



Adresse: Saratow,
 типо-литограф. Г. Х.
 Шельгорнь и Ко.

Adresse des Redakteurs:
 г. Саратовъ, Воль-
 шая Кострижная
 № 40.
 I. Крушинскому.

№ 45.

VIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 10. August 1905.

Erscheint jeden Mittwoch.
 Jährlich 52 Nummern.

Geschäftsstelle:
 Saratow, Theaterplatz, Haus Lillo.
 Fernsprecher № 77.

Preis fürs Inland 3 Rbl.,
 fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

Redakteur: J. Kruschinsky, Bolschaja Kostrihnaja, № 40.

Inhalt. Allerhöchstes Manifest. — Erziehung und Zeitgeist. — † Erzbischof Metropolit Graf G. Schembek. — Nachklänge von der Stimmung in Rußland. — Russisch. — Wirkung schlechter Bücher und Schriften. — Gesundheitsvorschriften eines alten bewährten Arztes. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Barbara. — Ernte- und Wetterbericht. — Briefkasten. — allerlei. — Ankündigungen.

Allerhöchstes Manifest.

Durch Gottes Gnaden

Wir, Nikolai der Zweite,

Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen, Zar von Polen, Großfürst von Finnland u. s. w., u. s. w., u. s. w.

tum allen Unsern treuen Untertanen kund, daß das russische Reich seine Entstehung und Befestigung in der unzertrennlichen Einigung des Kaisers mit dem Volke und des Volkes mit dem Kaiser erhalten hat. Das Einvernehmen und die Einigung des Kaisers mit dem Volke ist eine hohe sittliche Kraft, aus welcher Rußland hervorgegangen, und erscheint noch heute als Bürgschaft seiner Einheit, Unabhängigkeit und Ungeteiltheit, seines materiellen Wohlstandes und seiner geistlichen Entwicklung in der Gegenwart und Zukunft. In Unserm Manifeste vom 26. Februar 1903 haben Wir behufs Vervollkommnung der Reichsordnung durch Schaffung fester Grundlagen im örtlichen Leben an alle treuen Söhne des Vaterlandes den Ruf zur engeren Einigung ergehen lassen, und damals ließen Wir Uns von Sorge tragen durch den Gedanken, die Abgeordneten der öffentlichen Anstalten mit den Regierungsgewalten in Übereinstimmung zu bringen und die Zwietracht unter denselben auszurotten, welche so nachteilig auf den regelmäßigen Lauf des Reichslebens wirkt. Dieser Gedanke beschäftigte auch unaufhörlich die Selbstherrlichen Kaiser, Unsre Vorgänger. Heute ist die Zeit gekommen, ihrem guten Beginn folgend, Auserwählte Männer des ganzen russischen Landes zur beständigen und eifrigen Teilnahme an der Ausarbeitung von Gesetzen zu berufen, indem zu diesem Zwecke in den Bestand der höheren Regierungsinstitutionen eine besondere gesetzgeberische Institution eingereiht wird, welcher die vorläufige Ausarbeitung und Erwägung der gesetzgeberischen Entwürfe und die Durchsicht der Vorschläge der Staatseinnahmen und -ausgaben übertragen werden. In-

dem auf solche Weise das Grundgesetz des russischen Reiches in Bezug auf das Wesen der Selbstherrlichen Gewalt unangetastet bleiben soll, erkannten Wir für gut, eine Reichsduma einzusetzen, und bestätigten das Gesetz bezüglich der Wahlen in die Duma, die Kraft dieses Gesetzes auf die ganze Fläche des Reiches ausdehnend, bloß mit jenen Änderungen, welche für einige seiner sich in besonderen Verhältnissen befindenden Grenzmarken als notwendig erkannt werden. Über die Ordnung der Beteiligung in der Reichsduma seitens der Vertreter des Großfürstentums Finnland in Fragen, betreffend die allgemeinen Reichsangelegenheiten und die Gesetze dieses Landes, werden Wir besondere Bestimmungen treffen. Gleichzeitig befahlen Wir dem Minister des Innern, Uns unverzüglich die Regeln bezüglich der Erfüllung des Gesetzes über die Wahlen in die Reichsduma vorzustellen, mit der Berechnung, daß die Abgeordneten von 50 Gouvernements und dem Dongebiet nicht später als Mitte Januar 1906 in der Duma zusammentreten können. Wir behalten Uns die Sorge um die weitere Vervollkommnung der Inkraftsetzung der Reichsduma gänzlich vor, und wenn das Leben selbst die Notwendigkeit jener Änderungen in ihrer Einrichtung, welche den Bedürfnissen der Zeit und dem Wohle des Reiches entsprechen, zeigen wird, werden Wir nicht unterlassen, in dieser Beziehung seiner Zeit die entsprechenden Anweisungen zu geben. Wir hegen die Zuversicht, daß die durch das Vertrauen der ganzen Bevölkerung auserwählten Männer, welche nunmehr zu der gemeinsamen gesetzgeberischen Arbeit mit der Regierung berufen werden, sich vor ganz Rußland als jenes Kaiserlichen Vertrauens würdig zeigen werden, durch welches sie zu diesem großen Werk berufen sind, und in vollem Einvernehmen mit den übrigen, von Uns eingesetzten Reichsinstitutionen und Gewalten Uns eine nützliche und eifrige Mitwirkung an Unsren Mühen zum Wohle unsrer gemeinsamen Mutter—Rußland erweisen werden, zur Befestigung der Einheit, Sicherheit und Größe des Reiches und der Ordnung und Wohlfahrt des Volkes. Den

Segen des Herrn auf die Mühen der von Uns einzusetzenden Reichsinstitution herabrufend, vertrauen Wir fest in dem unerschütterlichen Glauben an Gottes Gnade und die Unabwendbarkeit der großen historischen Geschehnisse, welche durch Gottes Vorsehung unserm teuren Vaterland vorherbestimmt sind, daß Rußland mit des allmächtigen Gottes Hilfe und durch die einmütigen Anstrengungen aller seiner Söhne aus den daselbst erteilten schweren Prüfungen siegreich hervorgehen und in der durch seine tausendjährige Geschichte besiegelten Macht, Größe und Ruhm wieder aufleben werde.

Gegeben zu Peterhof am 6. August im Jahre eintausendneinhundertundfünf seit Christi Geburt, Unserer Regierung aber im elften.

Das Original ist von Sr. Kaiserlichen Majestät Höchsteigehändig unterzeichnet

„Nikolai.“

Erziehung und Zeitgeist.

Auflehnung und Ungehorsam.

Zur Einleitung unseres heutigen Artikels will ich euch eine alte Geschichte erzählen: Die Glieder des menschlichen Leibes wurden einmal überdrüssig, einander zu dienen, und wollten es nicht mehr tun. Die Füße sagten: „Warum sollen wir allein euch alle tragen und fortschleppen? Schafft euch selbst Füße, wenn ihr gehen wollt!“ Die Hände sagten: „Warum sollen wir allein für euch andere arbeiten? Schafft euch selbst Hände, wenn ihr welche braucht!“ Der Mund brummte: „Ich müßte wohl ein Tor sein, wenn ich immer für den Magen Speise kauen wollte, damit er sie nach seiner Bequemlichkeit verdaue. Schaffe sich selbst einen Mund, wer einen nötig hat!“ — Die Augen fanden es gleichfalls sehr sonderbar, daß sie allein beständig für den ganzen Leib auf der Wache stehen und für ihn sehen sollten. Und so sprachen auch alle übrigen Glieder des Leibes, und eines kündigte dem andern den Dienst auf.

Allein, was geschah?

Da die Füße nicht mehr gehen, die Hände nicht mehr arbeiten, der Mund nicht mehr essen, die Augen nicht mehr sehen wollten, so fing der ganze Körper in all seinen Gliedern an zu welken und abzusterben. Nun kamen sie zur Besinnung; sie erkannten ihre Torheit und söhnten sich wieder aus. Es diente wieder ein Glied dem andern, und alle wurden wieder gesund und stark, wie sie es vorher gewesen waren.

Das ist eine alte Geschichte, aber sie paßt auf unsere Zeit wie der Hochzeitsrock dem Stutzer. Auch in unserer Zeit stehen sich die Stände der Menschen unzufrieden und mit Mißmut gegenüber. In einem Punkte sind sie alle einig: Sie wollen genießen, aber keiner will arbeiten, keiner dienen, jeder will schalten und walten nach Belieben.

Es ist ganz natürlich, daß es so kommen mußte, weil sich die Menschen von dem wahren Glauben vielfach getrennt haben. Wenn das Fundament eines Gebäudes erschüttert wird, dann bebt das ganze Haus; entfernt man das Fundament, so wird das Gebäude beim nächsten kräftigen Windstoße zusammenstürzen. Das Fundament unseres religiösen und sittlichen Lebens, jenes herrlichen Domes,

an dessen Vervollkommnung zu arbeiten unsere Lebensaufgabe ist, ist nichts anderes als der wahre Glaube. Fehlt dieser, dann ist es um unsere Tugend schlecht bestellt, wahre Tugend und Sittlichkeit ist ohne die Grundlage des Glaubens undenkbar. Was hat man dadurch erreicht, daß man den kindlich reinen und lebendigen Glauben aus den Herzen der Völker gerissen hat? Auflehnung und Ungehorsam gegen weltliche und geistige Autorität lodert aller Orten und Enden hervor, und das wahre Glück der Gesellschaft ist immer mehr in den Winkel gezogen. Gegen Thron und Altar richten ganze Scharen unzufriedener Menschen ihre Blicke, alles ist in Aufruhr, und das Ende ist nicht abzusehen.

Dein Haus, mein lieber Leser, ist für dein Kind die Welt. Wie du es mit diesem oder jenem in deinem Hause hältst, so nimm es an, geht es auch in der Welt zu. Wenn sich nun das Kind in deinem Hause ungehorsam zeigt, wenn es sich gegen deine Befehle und Anordnungen aufbäumt wie ein junges Roß, dann kannst du mit Sicherheit erwarten, daß es auch in der Welt gar bald mit allem unzufrieden ist, daß es bei der geringsten Gelegenheit borstig wird, den Trostkopf aufsetzt, ja zu offener Empörung schreitet. Das Elternhaus ist es zumeist, wo die Sozialdemokraten, Trostköpfe, eigensinnigen Köpfe gezüchtet werden. Wenn euch also, liebe Eltern, das wahre Heil eurer Kinder am Herzen liegt, wenn ihr sie zu guten und tüchtigen Bürgern erziehen wollt, dann erzieht sie zum Gehorsam.

Was sollt ihr in dieser Beziehung tun? Gehorsam setzt Autorität voraus; wenn ich gehorche, dann muß ich mich unterwerfen. Auch die der Erziehung entwichenen Menschen müssen sich der Autorität unterwerfen. Selbst diejenigen, die sich in den freiesten und unabhängigsten Stellungen befinden, müssen sich unterwerfen und gehorchen und im weitesten Sinne müssen wir uns alle vor der Majestät Gottes beugen. Von ihm müssen wir nach seiner unergründlichen Weisheit vieles „aufs Wort“ annehmen; wir leben ja im Glauben und nicht im Schauen. Der Wille Gottes tritt uns im Sittengesetze der katholischen Kirche entgegen. Die katholische Sittenlehre ist also die hohe Instanz, vor der sich jeder beugen muß, wenn er ein Kind der katholischen Kirche sein will, wer er auch sei. Für die Jugend ist aber das Sittengesetz noch unfassbar; darum sollt ihr dasselbe in den Geboten und Vorschriften der Eltern und Erzieher entgegentreten, und eben deswegen hat Gott in seiner ewigen Heilsordnung diese auch mit seinem Ansehen und mit seinen Rechten ausgerüstet. Unter Androhung der schrecklichsten Strafen für Zeit und Ewigkeit verlangt er von den Kindern, daß sie die Eltern und Erzieher als seine Stellvertreter achten und lieben.

Wenn du nun, mein lieber Leser, dein Kind zum Gehorsam, dieser für Zeit und Ewigkeit nötigen Tugend, erziehen willst, so beachte folgende Regeln:

Fange schon in früher Jugend mit dieser Gewöhnung an! Jung gewohnt ist alt getan, sagt das Sprichwort. Ein junges Bäumchen kannst du leicht biegen; den alten knorrigen Baum bringst du nicht zur Erde. Wenn dieses von allen Gewöhnungen gilt, so gilt es ganz besonders von der Gewöhnung zum Gehorsam. Der Wille des Kindes ist im frühesten Alter noch schwach und leicht zu überwinden; ist aber das Kind schon älter, dann kostet die Überwindung

schon mehr Mühe. Das geht besonders die zärtlich liebende Mutter an; sie möchte dem kleinen Liebling nichts versagen. Wie könnte sie ihn auch weinen sehen! Er ist ja so herzlich, so lieb! Aber gerade diese reizvollen Eigenschaften, die das Kind schmücken, können zu seinem Verderben werden, wenn sie die Erzieher bestimmen, zu milde und zu nachsichtig zu sein und dem Kinde alles zu gewähren.

Du darfst dem Kinde nichts Unsinniges gebieten! Wenn du von dem lebelustigen Wesen verlangen würdest, maufestill da zu sitzen, weil du eben nicht bei guter Laune bist, wenn du ihm heute verbietest, was ihm morgen gestattet ist, dann bist du sehr auf dem Holzwege. Die Erziehung ist ein Werk, das über deine Laune hoch erhaben sein muß. Da müssen feste Grundsätze leiten, die weder durch deine Launen, noch durch die Bitten eines anderen gebrochen werden dürfen. Ehe du darum etwas verbietest, überlege wohl, ob du es auch in allen Fällen durchführen kannst. Ist das nicht der Fall, so stelle das Gebot lieber gar nicht auf. Was du aber einmal geboten hast, das darf ohne Strafe nicht übertreten werden. Da hilft kein Entschuldigen, kein „Vergessen haben“, kein Bitten.

Es verträgt sich nicht mit dem Wesen des Kindes, daß du ihm die Gründe vorhältst, warum es zu gehorchen hat. Lust du das, dann gehorcht es eben seiner Einsicht und nicht dir. Der Gehorsam ist aber eben eine Unterwerfung des eigenen Willens unter den eines anderen. Es verträgt sich überdies nicht mit deiner Würde als Vater, daß du dem Kinde langes und breites darüber vormachst, warum es dies tun und jenes unterlassen soll. Es hat es einfach zu tun, weil du es sagst.

Außerdem hast du darauf zu achten, daß der Gehorsam pünktlich sei. Da gibt es keine Redensarten wie, „ich komme gleich“, „ich tue es, wenn ich fertig bin“ u. dgl. Aufs Wort soll das Kind folgen, und dann muß es auch freudig folgen. Du darfst es nie gestatten, daß das Kind mit einem mürrischen Gesichte deine Befehle ausführt. Du hast die strenge Pflicht, mit allen Mitteln, selbst mit körperlicher Züchtigung dagegen einzuschreiten.

Gar wichtig ist es, die Kinder schon frühe zu einem pünktlichen, freudigen Gehorsam zu bringen. Wenn du es erreicht hast, dann ist die Bahn gebrochen für viele andere gute Gewohnungen, und zugleich das Kind davor bewahrt, daß andere seinen Willen beugen und es zum Gehorsam bringen müssen. Denn das glaube mir und merke dir's wohl: Gehorchen lernen muß dein Kind! Lehrst du es den Gehorsam nicht, so lernt es ihn in der Schule oder im Leben, dann aber wird es bitter.

† Erzbischof Metropolit Graf G. Schembek.

Allen unerwartet war die Nachricht von dem Hinscheiden S. H. Excellenz des Herrn Mohilewer Erzbischofs; denn weder ein vorgerücktes Alter noch auch ein Mangel an Gesundheit hätte den Tod so nahe vermuten lassen. Doch der Mensch stirbt dann, wann er es am allerwenigsten erwartet.

Um sich besser mit den Verhältnissen Seines übergroßen Sprengels bekannt zu machen, hatte der S. H. Erzbischof die Diözese zum Teil im vorigen, zum Teil in diesem Jahre visitiert. Die von der Regierung unterdrückte Diözese Minsk, deren Apostolischer Verwalter der Erzbischof von Mohilew ist, wurde besonders berücksichtigt. Der Verbliebene gedachte nun, persönlich dem Hl. Vater über die Sachlage Bericht zu erstatten, zu welchem

Zwecke er die Reise ins Ausland antrat. Auf dem Wege dorthin machte Er einen Abstecher bei Seinen Verwandten. Hier überfiel Ihn ein Unwohl, daß sich alsbald als Typhus zu erkennen gab. Die Ärzte erklärten die Krankheit als nicht lebensgefährlich. Doch kaum war hierüber eine briefliche Nachricht in Saratow eingelaufen, als der Draht die Meldung brachte: Archevêque Schembek mort. Erzbischof Schembek ist gestorben. Wie bereits in der Beilage zu № 43 mitgeteilt wurde, verschied S. H. Excellenz am 25. Juli (7. Aug.) um 6 Uhr 15 M. abends auf dem Gute Seines Bruders in Poremba bei der Stadt A-vernica (unweit Krakau) in Galizien.

Graf Georg, Joseph Elisäus Schembek erblickte das Licht der Welt am 2. Juni 1851 in Uje, in der Diözese Kamenezk. Der Gedanke, in den geistlichen Stand zu treten, war Ihm wohl schon gekommen, nachdem Er den Lehrkursus an der Universität Krakau beendet hatte, doch unterzog Er denselben einer reiflichen Überlegung und hatte die Geduld, sich mehrere Jahre für diesen Schritt zu prüfen. Endlich im Alter von 49 Jahren, 1890, entschloß er sich, Sein Vorhaben auszuführen. Seine Absicht war, in das Mohilewer Priesterseminar in Petersburg einzutreten, doch dort stellten sich der Aufnahme Schwierigkeiten entgegen, und man wies Ihn auf unser Tiraspoler Seminar hin, wo bezüglich der Aufnahme volle Freiheit besteht. So kam er 1890 nach Saratow und wurde als Alumnus in den 2. Kursus des Klerikalseminars aufgenommen. Seine Mitschüler wollten Ihn gebührend mit „Sw. Durchlaucht“ titulieren, doch das verbat Er sich ganz entschieden mit der Bemerkung: „Hätte ich diese Ehrentitel gerne hören wollen, so wäre ich in der Welt geblieben.“ Er ließ sich nur einfach mit „Georg“ anreden und rufen und kam mit Seinen Studiengenossen überein, sich einander für immer nur zu duzen. Am 7. März 1893 wurde Er von S. Excellenz dem damaligen Hoch. H. Diözesanbischof A. Zerr zum Priester geweiht. Am 20. Juli 1893 erfolgte Seine Ernennung zum Mansionarius des Tiraspoler Kapitels und zum Pfarrer an der Kathedralkirche und zum Dekan des Saratower Dekanats. In dieser Stellung verblieb Er bis zum 2. April 1901. An diesem Tage ernannte Ihn der Hl. Vater zum Bischof von Plozk. Die Bischofsweihe empfing Er in Petersburg am 17. Juni 1901 und bestieg den 24. Juni d. J. den Bischofsstuhl in Plozk. Am 11. Febr. 1903 verwaiste der erzbischöfliche Stuhl von Mohilew (mit dem Sitz in Petersburg) durch den ebenfalls ganz unerwarteten Tod S. H. Exc. Boleslaus Klopowsky. Als dessen Nachfolger wurde dann am 27. Okt. d. J. (1903) Bischof Schembek vom Hl. Vater ausersehen. Am 6. Mai 1904 empfing er in der Katharinenkirche zu Petersburg das Pallium und zwei Tage darauf bestieg er feierlich den erzbischöflichen Thron.

Nicht ganz zwei Jahre hat der verstorbene Erzbischof Metropolit den Bischofsstab der Erzdiözese Mohilew geführt, da wurde er Ihm durch den Tod entzogen. Unter den Erzbischöfen Metropolit der Erzdiözese Mohilew, in deren Reihe Er der 11. war, ist Seine Regierungsdauer die kürzeste, obwohl auch Sein unmittelbarer Vorgänger den erzbischöflichen Stuhl nicht zwei volle Jahre inne hatte. (Ernannt 2. April 1901. Gestorben 11. Febr. 1903). Dem Verstorbenen verleihe der Herr die ewige Ruhe und der verwaisten Erzdiözese einen neuen Hirten von apostolischem Eifer!

Nachklänge von der Stimmung in Rußland.

Verlacht ward all der Staatskanzlei Geleister,
Nur Hohn gibt's für des Zensors Rippenstöße,
Und in des Bureauftratens Gebrühe
Stieß man des Geistes Schwert nur immer dreister.
v. Redwig.

In Rußland macht sich schon seit einigen Jahrzehnten eine Gärung, eine Revolutionsbewegung bemerkbar, die wohl kaum dem unbefangenen Leser entgangen sein dürfte. Gleich nach Beendigung des russisch-türkischen Krieges (1877—78) empörte sich die öffentliche Meinung gegen die Unfähigkeit der russischen Heerführung, gegen die großen Unterschleife, die wieder einmal bei der Heeresverwaltung zu Tage getreten waren. Das Volk

begann, sich an dem unfähigen und verderbten Bureaufkratismus zu rächen, und es folgten Attentate auf Attentate, besonders gegen höhere Beamte und schließlich gegen den Kaiser selbst. Inmitten der fürchterlichen Anzeichen entschloß sich Alexander II. zu einer entscheidenden Wendung, indem er am 1. März 1881 den ersten Schritt zu einem Verfassungsstaate tat. Alexander berief eine Versammlung zur Beratung über die Lage des Reiches, doch einige Stunden, darauf, nachdem er die Urkunde unterzeichnet hatte, fiel er durch die Hände einiger Fanatiker. Dem Zar-Befreier, dem humansten und edelsten Herrscher, den Rußland jemals hatte, folgte Alexander III., der bereits am 29. April 1881 in dem von ihm erlassenen Manifeste den festen Entschluß ankündigte, an der ererbten selbstherrlichen Gewalt festzuhalten. Groß war daher die Täuschung der revolutionären Partei Rußlands. Der freisinnige Minister Boris Melikow nahm seinen Abschied, und General Ignatjew übernahm das Ministerium des Innern. Kaiser Alexander III. war nicht gesonnen, seinem Volke Konzessionen zu geben, und während seiner Regierung mußten sich notwendigerweise die Gase bilden, die zu der gegenwärtigen furchtbaren Explosion führten. Die grauenvolle Ermordung der Minister Sipjagin und v. Plehne, des Generalgouverneurs von Moskau Großfürsten Sergius, der Männer von strenger Obferwanz, die den angestrebten Reformen im Wege standen, ferner die Studentenunruhen an den Hochschulen, die Bauern- und Arbeiterrevolten — sie waren die Frucht besagter Reformbewegung. Der Regierung gelang es zwar, Jahrzehnte lang den revolutionären Geist mit strenger Gewalt zu unterdrücken, aber desungeachtet verbreitete sich derselbe weiter, noch mehr an Stärke zunehmend. Die Greuelthaten und Menschenopfer in St. Petersburg, Moskau, Odessa, Baku, Warschau, Lodz, der Religions- und Parteihader im Kaukasus erinnern uns entschieden daran, daß wir am Vorabende einer Revolution stehen, ja, Fürst Trubekoi hatte recht, wenn er s. Z. sagte: „Es ist kein Aufruhr, es ist eine Revolution!“ Die revolutionäre Erhebung in Odessa war schaudererregend; dieselbe ging diesmal nicht von den Arbeitern, Bauern oder den Studenten aus, sondern vom Militär. Die Mannschaft unseres größten und stärksten Panzerschiffes der Schwarzmeer-Flotte „Князь Потемкинъ Таврическій“ hatte sich in offener Rebellion gegen die Offiziere erhoben, desgleichen in Kursk. Da erscholl der Ruf: „So weit und nicht weiter!“ Trotz aller Vertuschungsmittel werden die Nachrichten über Mord, Todschlag, Aufstände von überallher aus Rußland in alle Welt hinausgetragen.

Inmitten der großen Gefahr, die Rußland von außen und von innen droht, kündigte S. Kaiserliche Majestät Nikolai II. mit seinem Manifeste vom 18. Februar d. Z. an, daß er die Mauer, welche seither zwischen ihm und dem Volke aufgerichtet ist, niederzureißen wünscht, bzw. letzteres von der Beamten- und Polizeiwilktür, von den Kränkungen, Bedrückungen, Not und Rechtslosigkeit befreien will — es ist die Einberufung von Volksvertretern, die an der „staatlichen Arbeit“ teilnehmen sollen. Die besten Söhne Rußlands warten sehnsuchtsvoll auf die Einberufung der Volksvertretung, auf „die staatliche Umgestaltung“ unsers so schwer heimgefügten Vaterlandes.*) Daher suchten Anfang Juni pflichtbewußte Männer den Kaiserthron, um dem Zaren die wahren Gefühle und Leiden des Volkes klarzulegen. Das Gesuche dieser Männer wurde berücksichtigt, und am 6. gen. Monats wurde die Abordnung des Moskauer Semstwokongresses, sowie einige Vertreter von St. Petersburg vom Kaiser in Peterhof in Empfang genommen. Der Moskauer Abgeordnete Professor S. N. Trubekoi richtete an den Zaren eine längere Ansprache, worin er in ungeschminkter Weise die Lage Rußlands darlegte. Alsdann sprach der Petersburger Abgeordnete Fedorow. Die Rede des Fürsten Trubekoi ist von großer Bedeutung, denn darin sind die gerechten Wünsche aller Untertanen zum Ausdruck gebracht, und ich möchte nicht bezweifeln, daß es im Interesse unserer Leser sein dürfte, diese Rede dem Hauptinhalte nach anbei folgen zu lassen. Fürst Trubekoi sprach:

„Ew. Kaiserliche Majestät! Uns hat ein Gefühl hierher geführt — die Liebe zum Vaterlande und das Bewußtsein der Pflicht Ihnen gegenüber. . . In den Wirren, die den ganzen Staat erfassen haben, sehen wir nicht einen Aufruhr, der an und für sich unter nor-

malen Bedingungen nicht gefährlich wäre, sondern ein allgemeines Zerwürfnis und eine volle Auflösung, bei der die Macht zur Ohnmacht verurteilt ist. Das russische Volk hat den Patriotismus nicht eingebüßt, hat den Glauben an den Zaren und die unbeugsame Kraft Rußlands nicht verloren; aber gerade aus diesem Grunde kann es unsere Mißerfolge, unsere innere Unordnung nicht begreifen, es fühlt sich betrogen, und in ihm entsteht der Gedanke, daß man den Kaiser hintergehe. Und wenn das Volk sieht, daß der Kaiser das Gute will, aber das Böse geschieht, daß der Kaiser eines anbefiehlt, aber etwas ganz anderes geschieht, so daß die An-sichten Ew. Majestät eingeschränkt und nicht selten von Personen verwirklicht werden, die den Reformen bewußt feindlich gegenüber stehen, so wächst eine solche Überzeugung in ihm mehr und mehr. Das furchtbare Wort „Verrat“ ist ausgesprochen, und das Volk sucht den Verräter entschieden überall: in der Person der Generale und ihrer Ratgeber, in uns und in allen „Herrschaften“ überall. Dieses Gefühl wird von allen Seiten ausgenutzt. Ein Teil der Bevölkerung wird gegen den andern aufgebracht. Unerbittlicher Haß und grausamer Ingrimm hat sich durch Jahrhunderte lange Kränkungen und Bedrückungen angehäuft, durch Not und Gram, Rechtslosigkeit und schwere wirtschaftliche Bedingungen verschärft und wächst und erhebt sich und ist um so gefährlicher, als er sich anfangs in die Formen des Patriotismus hüllt; um so ansteckender ist er, daher um so leichter entzündet er die Waffen. . . Der einzige Ausweg aus allen diesen innern Notständen ist der Ausweg, den Sie, Kaiser und Herr, gewiesen: die Einberufung von Volksvertretern. Wir alle haben Vertrauen zu diesem Wege, sind uns aber dessen bewußt, daß nicht jede Vertretung den edeln Zielen entsprechen kann, die Sie ihr geben. Sie soll ja zur Schaffung des innern Friedens dienen, zum Aufbau, nicht zur Niederreißung, zur Einigung, nicht zur Spaltung der Bevölkerungsschichten und soll schließlich, wie Ew. Majestät gesagt haben, zur „staatlichen Umgestaltung“ (преобразования государственнаго) dienen. . . In der erneuerten Ordnung soll die Bureaufkratie, die Beamtenwelt, die ihr zukommende Stelle erhalten, Sie soll sich nicht Ihre Herrscherrechte gewaltsam anmaßen; sie soll verantwortlich werden. Das ist das Werk, dem die Versammlung von Volksvertretern dienen soll. Sie kann nicht ein Flicke auf dem alten System der bureaukratischen Institutionen sein und muß deshalb selbständig sein. . .“

Der Abgeordnete Fedorow, der sich den Ausführungen des Fürsten Trubekoi anschloß, wies in seiner Rede darauf hin, daß das Volk von seinen ökonomischen und finanziellen Wunden geheilt werden müsse. Die Produktion müsse erhöht und eine weite Selbständigkeit entwickelt werden. Der Kaiser antwortete:

„Ich habe mich gefreut, Sie anzuhören. Ich zweifle nicht, daß Sie, meine Herren, das Gefühl heißer Liebe zum Vaterland geleitet hat, sich unmittelbar an mich zu wenden. . . Lassen Sie Ihre Zweifel fahren! (Отбросьте Ваши сомнѣнія). Mein Wille — der Kaiserliche Wille — ist unbeugsam, und die Hinzuziehung gewählter Vertreter zur staatlichen Arbeit wird in rechter Weise vollzogen werden. Ich folge jeden Tag dieser Angelegenheit und stehe hinter ihr. . .“

Das Manifest vom 18. Februar, sowie das wichtige Ereignis vom 6. Juni d. Z. kündigt, gleich demjenigen vom 19. Februar 1861, eine neue Ara für Rußland an, ist aber insofern von noch viel weitgehenderer Bedeutung als letzteres, da das russische Volk schon mehr zu einer politischen Selbständigkeit herangewachsen ist und dementsprechend die neuen Reformen besser einsehen und sich zu nütze machen wird. Monate sind schon ins Land gezogen, ohne daß zur Verwirklichung der mit dem Manifeste vom 18. Februar angekündigten Verfassung etwas von belang geschehen sei. Der blutige Krieg im fernen Osten, die Unterschleife bei der Heeresverwaltung und beim „Roten Kreuz“, dann die materielle Not, unter der die untern Schichten des Volkes seufzen, vermehren nur die Unzufriedenheit und die Erbitterung der Bevölkerung. Wir empfinden instinktiv eine Unruhe, gewinnen aber immer mehr die Überzeugung, daß etwas geschehen müsse, um uns aus der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Lage zu verhelfen. Wir alle glauben mit den bessern Söhnen Rußlands in der neuen Verfassung die Garantie gegen die Not und den Druck zu sehen, wissen aber, daß es noch manchen schweren und

*) Am 6. August wurde die Einberufung der Volksvertretung durch ein Allerhöchstes Manifest veröffentlicht, dessen Inhalt unsere Leser auf der ersten Seite dieser Nummer vorfinden.

heißer Kampf kosten wird, um dem alten Drucke zu entgehen gemäß den Worten Theodor Körners:

„Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen:
Nur in dem Opfertod reißt uns das Glück.“

Wenn die Lage im Innern des Reiches, wie dies Fürst Trubezkoi in seiner Ansprache an den Zaren zum Ausdruck brachte, eine schwere, unheilvolle ist, so ist der Krieg, den wir mit dem ehrgeizigen, intelligenten Japanerwolke führen, ein noch unheilvollerer, ein noch blutigerer. Die furchtbaren Schlappen und Niederlagen bei Liaojan, bei Mukden, die Kapitulation von Port-Arthur, die Seeschlacht bei Tschuschima zeigten uns wiederum unsere geistigen Schwächen, und zwar einem Volke gegenüber, dessen Kultur noch vor Jahresfrist als eine „Treibhauskultur“ bezeichnet wurde. Doch dieser blutige Krieg ist trotz aller Friedensvermittlungen noch lange nicht beendet. Wiederum steht uns, mit zirka 400000 Mann, der japanische Oberbefehlshaber Oyama mit einer Streitkraft von zirka 600000 Mann gegenüber, und es kann jeden Tag zu einer Schlacht kommen, die vielleicht noch größere Opfer fordern wird, als die bei Mukden. Unserem früheren Oberbefehlshaber Kuropatkin ist es binnen Jahresfrist nicht gelungen, das feindliche Heer aufzureiben. Japan war über die Kriegsunfertigkeit Russlands aufs genaueste unterrichtet, es kannte die innere Unruhe und Zerwürfnisse im Reich, und bahnte einen strategischen Plan an, der von ihm genau und zielbewußt ausgeführt wurde. Man glaubte bei Ausbruch des Krieges, Kuropatkin werde, gleich Kutusow i. J. 1812, das feindliche Heer in die Flucht schlagen. Doch wie täuschten wir uns! Haben wir doch bisher noch keinen einzigen Sieg aufzuweisen, außer vielleicht demjenigen, den unsre baltische Flotte bei Hull über eine englische Fischerschlacht davontrug. Der greise Graf L. Tolstoi läßt in seinem Roman „Krieg und Frieden“ Kutusow nach der über die Armee Napoleons hereingebrochenen Katastrophe auf die Knie stürzen und schluchzend stammeln: „Herr Gott, ich danke dir!“ Wir warteten vergebens auf diesen Moment. Wozu noch weiter unnütz Blut vergießen? Wir unsrerseits dürften vielleicht Kant beistimmen, dem kriegsführende Völker wie zwei beioffene Kerle erschienen, die in einem Porzellanladen mit Brügeln sich herum-schlagen. Sie haben an den Beulen, die sie sich schlagen, lange zu heilen und zudem noch allen angerichteten Schaden zu bezahlen. Bei all dem dürfen wir nicht außer acht lassen, daß wir in den blutigen Krieg gestürzt wurden entgegen dem Instinkte, dem innern Triebe unsers Volkes; wir kämpfen mit einem Feinde, dessen moralische Kraft, dessen Heldennut unsrerseits unterschützt wurde. Und wer hat den Zusammenstoß mit Japan herbeigeführt? Es waren dies einzelne Personen, wie Besobrajow, Balaschow, Abasa und Genossen, durch deren sinnlose Handelsaffäre im nördlichen Korea und in den Wäldern am Jalu wir in diesen unglücklichen Krieg geführt wurden, wozu noch der Umstand kommt, daß unsre Statthaltertschaft im fernem Osten die Verhandlungen, die vor Ausbruch des Krieges mit Japan geführt wurden, so in die Länge zog, daß der Krieg unvermeidlich wurde. Doch der Krieg hat begonnen, er wütet schon 1 1/2 Jahre entgegen dem Instinkte der russischen Volksseele. Es war seitens der russischen Machthaber ein unverzeihlicher Fehler, den in Frage kommenden Instinkt der Russen zu überschätzen, andererseits den ihnen gegenüberstehenden nationalen Instinkt der Japaner und deren pflichttreuen Heldennut zu unterschätzen. Denn all dasjenige, das die Volksseele bewegt, wie Zu-neigung und Haß, Kampfmuth und Friedensbedürfnis, darf von dem Politiker nicht unterdrückt, sondern muß gewürdigt und berücksichtigt werden. Hätten unsere Männer an der Spitze die innere Tiefen und die heißen Regungen der russischen Volksseele verstanden und mitgeföhlt, wir wären nie in diesen blutigen Krieg, der unsere Kräfte geföhlt und aufgerieben hat, hineingezogen worden. Die beiden mörderischen Schlachten bei Mukden und Tschuschima haben uns alle Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Krieges genommen, und nur ein baldiger Friedensabschluss, nach dem sich anscheinend Japan und auch Rußland sehnen dürften, könnte uns retten; wir bedürfen des Friedens. Haben wir doch zurzeit viel wichtigere Aufgaben zu lösen, als unsere jungen Kräfte nach dem Kriegsschauplatz zu befördern, um dieselben der Macht des Todes in den Schoß sinken zu lassen; dem entsetzlichen Blutvergießen müßte ein baldes Ende gemacht werden. Unser Vertreter auf der

Friedenskonferenz, Staatssekretär Witte, ist bereits bei unseren Freunden jenseits des Ozeans eingetroffen, und wir wollen hoffen, daß er uns zum „ehrenvollen“ Frieden verhelfen werde. Die Ernennung Wittes zum Bevollmächtigten bei der Friedenskonferenz ist von allen Freunden des Friedens mit wahrer Teilnahme begrüßt worden; die Kriegspartei scheint allmählich ihre Stellung und Bedeutung zu verlieren, daher dürften unsere Hoffnungen, daß den Feindseligkeiten ein baldiges Ende gemacht werde, nicht zu Schanden werden. Das gebe Gott! A. K.

R u s s i s c h.

Der riesenhafte Umschwung in den gesellschaftlichen Verhältnissen, der im Verlaufe eines Jahres zu Tage getreten ist, hat auch auf die Brust der russischen Geistlichkeit einen so starken Druck ausgeübt, daß aus derselben ein Schmerzensruf nach Verbesserung hervorgebracht ist. An mehreren Stellen haben sich die russischen Priester bereits zusammengeschart, um für die zukünftigen Umgestaltungen der Dinge in ihrer Kirche ihre wohlgemeinten Vorschläge aufzustellen. Ihre Meinungen hassen an einer größeren Freiheit wie an einem roten Faden. Die Besetzungen der Kirchspiele sollen nur durch freie Wahl der Pfarrangehörigen statthaben. Es soll einem jeden frei stehen, ob er verheiratet oder ledig in den Priesterstand treten will. Desgleichen soll es aber auch einem jeden verheirateten Priester ebenso erlaubt sein, zur zweiten Ehe zu schreiten, falls seine Ehehälfte das Irdische segne. Das Tragen des langen Kleides außerhalb des Gottesdienstes scheint unbecquem zu sein oder zu werden, müßte somit auch der Abänderung unterliegen und dem Staatskleide den Weg räumen. Mit letzterem verträgt sich aber der Zopf nicht. Sein Anteil wäre dann auch, fernerhin nur noch ein Gegenstand der Geschichte zu bilden. Mehr wirkliches, aufrichtiges, ernstes, geistiges Leben müßte das verknöcherte, in bloße Kanzleiformen ausgespitzte, durch schmachvolle Bestechlichkeit entehrte Verwaltungswesen verdrängen und neugestalten. Zu diesem Zwecke werden aus dem Kirchenleben gegenwärtiger wie auch vergangener Zeit Beispiele und Fälle angeführt, die einestheils den traurigen Zustand veranschaulichen und andererseits aber auch zu Abstellung der Mißbräuche anregen sollen. Hier ein Bild aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Gezeichnet hat uns dieses Bild der Oberpriester Bewniky in seinen Iobten im Drucke erschienenen „Notizen.“ 1)

Das Tambower Konsistorium, schreibt Bewniky, war in der Tat ein Nest von Spitzbuben, bestechlichen Beamten, Kronsdieben und anderem Lumpenpack (шутера), die einen gierigen Heißhunger nach dem Kron- und Gemeindepriog verrieten.

Es schien, daß alle Konsistorialisten, angefangen vom Sekretär und den Tischvorstehern bis zum untersten Wächter, einzig und allein nur dazu Hände hatten, um zu nehmen, nehmen und nehmen. Dieses Zeitwort wurde nach allen Weisen, Formen und Personen konjugiert. Das Tambower Konsistorium in den fünfziger Jahren bildete ein echtes Treibhaus, in dem die Blüten der Begünstigung und die Gewächse der Bestechlichkeit vorzüglich gediehen. Bittsteller ohne „Beilagen“ nutzten die Schwellen des Konsistoriums vergebens ab; denn dort blähten sich dicke Bäuche auf, und lebensfroher Glanz überzog die Gesichter der Rangherren (чинуши.) Die Geistlichen vom Lande betraten das Konsistorium mit Furcht im Herzen und mit einem Goldstück in der Hand. Nur das letztere reinigte den Weg ins Fegfeuer.

Alljährlich versammelten sich die Defane und die Konsistorialbeamten; die weder zu heißen noch zu brechen hatten, (МОЛОТОВИШЕ РОЖЬ НА ОБУХЪ) schütteten Goldkörner in ihre Speicher. Gemäß seinem Range und seiner Stellung wurde ein jeder mit „freiwilligen Gaben“ bedacht. Der Sekretär des Konsistoriums, als fein gebildeter Mann, gab als Entgelt einen Schmaus: Tee und Schnaps. Ein guter Schmaus wurde dann abermals durch eine nicht minder gute Belohnung vergolten. Man wurde belohnt, aber man „nahm auch öffentlich.“ Das wußten alle, auch der Bischof.

Der Bischof war ein Mann „von großem Verstande und gutem Herzen.“ Er ruhte vollends auf seinen Vorbeeren. Anstatt ihn

1) „Записки протоіерея П'вницкаго.“ Auszug im „Огонекъ“ № 27 24-го іюля 1905 г.

zu befördern und zu belohnen, wie es „Gebrauch war,“ hatte man ihn in Petersburg beleidigt, und er kehrte mit dem Gefühle eines Beleidigten in seinen Sprengel zurück. Der Bischof Nikolai hat in der That ein gutes Herz: er beschützte die Waisen und belegte mit Vorliebe die Stellen verstorbener Priester für ihre hinterlassenen Bräute.²⁾ Verwandte hatte der Bischof über die Maßen viel. Wie eine Schar wilder Heuschrecken flatterten sie nach Tambow, um hier das irdische Paradies zu finden. Die fetten Stellen in Tambow waren an arme Verwandte (des Bischofs) vergeben. Auch des Bischofs Vater, ein Küster (дьячекъ), kam zu ihm. Damit dieser sich nicht langweile, ernannte ihn der Bischof zum Oberpriester, und so waltete er seines Amtes zusammen mit den Mönchen.

Der frisch gebackene Oberpriester stellte sich gleich auf festen Grund und Boden. Der Bischof, sein Sohn, gab sich nun wenig mit den Amtsgeschäften ab, das tat nun sein Vater. Dieser nahm die „Bittgesuche“ in die Hände. Der feine Geruch des bischöflichen Gefolges spürte gleich die Freiheit und drehte den Wolfspelz nach außen. Das Konsistorium, dem die Amtsangelegenheiten übertragen wurden, fühlte sich erst recht stark. Man lebte ganz frei; denn Gott war weit und der Bischof hoch.

Moltischalin, der kaum des Lesens und Schreibens kundige (малограмотный) Schriftführer des Bischofs, und der Sekretär des Konsistoriums führten die Fäden der Regierung. Zu ihnen gesellten sich der Kustos Teljatinsky (ключарь—Bewahrer der Kirchengewänder und -geräte) und der Protodiakon Sawuschka. Diese waren leibhaftige Zug-Kaubvögel, wogegen die Gulen und Uhue im Konsistorium sich daselbst feste Nester wanden.

Der Bischof hatte sich nur die unmittelbare Aufsicht über die Diözese vorbehalten und übte diese Pflicht durch öfteres Bereisen des Sprengels. Nikolai hatte die Gewohnheit und liebte es sehr, schwer beladen mit seinem zahlreichen Gefolge auszufahren und sich lange in der Diözese aufzuhalten. Zu seinem Gefolge zählten: der Protodiakon, drei Subdiakonen, der Sängerkhor von 25—30 Mann, zwei oder drei Diener, der Kutscher, der Vorreiter und manchemals auch der Schriftführer. Gewöhnlich hatte der Bischof den Kustos bei sich im Fourgon und eine Menge Proviant: Zubisse und Getränke. 12 Pferde schleppten den schweren Packwagen. Voraus auf einer Trojka jagten der Dekan und der Stanowoj und ließen durch feierliches Glockengeläute die Ankunft des Bischofs verkünden. Weit hinten nach folgte die zahlreiche Begleitung auf einer ganzen Reihe von Fahren, vollgestopft und vollgepfropft mit allem möglichen lebenden und leblosen, eßbarem und selbstfressendem Zubehör. Die Begleiter schrien, lärmten, tobten, lachten und sangen schmutzige Lieder nach allen möglichen Weisen. Der Rausch mußte sich doch äußern. Und diese gierige Horde mußte die Geistlichkeit überall aufnehmen, füttern, tränken bis sie betrunken war, und nach Verlangen mit Geld und Sachen versorgen. Für alles das ernteten die Priester nur Undank und Beleidigungen, besonders von seiten der Trunkenbolde.

Vor Sawuschka, dem Lieblingsprotodiakon des Bischofs, — an Wuchs ein Goliath, an Einsicht ein Spatz, — zitterten alle „Väterchen“ und „Mütterchen.“ Sein liebstes war, Tag und Nacht Schnaps zu trinken. Wehe dem Hause, wo er sich als Gast aufhielt! Er lärmte, tobte und stellte das ganze Haus auf den Kopf.

Der Kustos — das „Auge“ des Bischofs — war Revident. Sein Räuberblick erpähte alles, was nicht nagelfest war. Während man den Bischof mit feierlichem Gesange in der Kirche empfing, schaute das „Auge“ schon nach dem Geldkasten. Der Revisor Gogols war ein Grünschnabel im Vergleich mit dem Kustos Nikolai Teljatinsky. Das Revidieren verstand er aus dem Effeff. Er nahm das Kassenbuch, blätterte darin bis zu jener Stelle, wo für ihn das Geld hineingelegt war, steckte dieses in die Tasche und übergab dann dem Kirchenvorsteher das Buch mit den Worten: „Върно все.“ (Alles ist richtig.) Damit war die Revision noch nicht beendet. Teljatinsky mußte auch das bare Geld zählen. Auch hierin war er Meister. Er ließ sich das Geld auf den

Tisch ausschütten, scharfte darin mit seinen dicken Händen herum, aber so, daß er die Gold- und Rubelstücke immer näher an den Tischrand brachte, von wo sie schließlich in seine Tasche rutschten. Na, dafür fand er aber auch nicht Worte genug, um die Pünktlichkeit des Pfarrers und der Kirchenvorsteher zu loben. So berupfte er jede Kirche. Er sackte sich sowohl „freiwillige“ wie auch eigenwillige „Gaben“ ein.

Hieronymus.

Wirkung schlechter Bücher und Schriften.

Hermann Rubald war ehrbarer Leute Kind. Als einziger Sprößling der Familie war er der Augapfel seiner Mutter, wie sie ihn zu nennen pflegte, und der Liebling des Vaters. Aber auch die Nachbarn und Bekannten hatten ihre Freude an dem freundlichen, munteren Jungen; denn er war wohlgezogen und tat jedermann gern einen Gefallen. Auch in der Schule zeigte sich Hermann sitzsam und fleißig, so daß Vater Rubald nur Gutes zu hören bekam, wenn er sich beim Lehrer nach seinem Sohn erkundigte. — Zehn Jahre war Hermann alt geworden, als er ein Amt bekam. Er war Meßdiener geworden. Mit Eifer erfüllte er seine neue Pflichten. Allabendlich bat er seine Mutter, ihn doch ja frühzeitig zu wecken. Und wie freute sich dann das Mütterlein, wenn sie im Gotteshause kniend, ihren einzigen am Altare erblickte, der so sorgsam das Meßbuch von einer Seite zur anderen trug und durch des Glockleins hellen Klang das dreimal Heilig den Andächtigen verkündigte. Wohl mochte ihr Herz vor Freude schwellen bei dem Gedanken, daß es wohl möglich sei, ihren lieben Sohn dereinst die Stufen des Altars hinaufsteigen zu sehen, als geweihten Diener des Allerhöchsten.

Jahre sind vergangen. Hermann besucht die höhere Schule der Nachbarstadt. Bei Verwandten daselbst hat er Wohnung gefunden. Bald kamen die ersten Ferien. Hermann zieht heim. Freudestrahlend empfangen ihn die Eltern, wengleich ihnen eine gewisse Niedergeschlagenheit ihres Kindes nicht entgeht. Ihre bekümmerte Frage, ob er krank sei, wird verneint. Erst auf Verlangen reicht Hermann sein Zeugnis her. Kopfschüttelnd liest es der Vater und reicht es dann mit betrübtem Blicke der Mutter hin. Mangelhaft, fast nichts anderes, so steht dort schwarz auf weiß. Und hinter Fleiß steht sogar ein ungenügend. Wie ist so etwas möglich? Was ist mit dem Knaben vorgegangen? Die Eltern beraten. In einem der nächsten Tage reist der Vater zur Stadt, um sich bei dem Lehrer zu erkundigen. „Der Knabe war anfangs fleißig und sitzsam“, so berichtet der Lehrer, „aber alsbald wurde er träumerisch, unaufmerksam und nachlässig in seinen Arbeiten. Ich habe einen rechten Grund dafür nicht entdecken können. Zwar vermute ich, daß er sich dem Lesen verbotener Bücher hingibt; denn einige Male habe ich ihn dabei betroffen und ihm die Bücher weggenommen.“ — Der Vater geht zu den Verwandten, welche seinen Sohn beherbergen. Hier ist man verwundert, daß Hermann schlechte Fortschritte auf der Schule gemacht haben soll. „Er sitzt ja fast immer bei den Büchern“, so erzählt die Tante. Bis spät in die Nacht habe ich oft Licht auf seinem Zimmer bemerkt. Der Knabe ist ja auch noch klein; es wird schon besser werden.“ Halb getrübt kehrte der Vater heim. Die Ferien gehen um. Mit eindringlichen Ermahnungen schicken die Eltern ihren Sohn zur Stadt zurück. Der Vater gibt ihm das Geleite, unterwegs ihn noch warnend vor schlechten Schriften und vor dem Umgange mit schlechten Kameraden. Doch kaum ist der Jüngling in der Einsamkeit seines Studierzimmers, so holt er schon seine Freunde aus verborgenen Winkeln hervor. Sittenlose Romane, aus glaubensfeindlichen Blättern ausgeschnitten, kommen zum Vorschein. Ein Haufen gelber Hefte wird aus dem Versteck hinter dem Schranke hervorgeholt. Die unanständigen Bilder auf den Umschlägen erzählen schon deutlich genug den Inhalt dieser Schmutzblätter. Aber noch Schlimmeres! Mehr oder weniger versteckt finden sich unter Hermanns Büchern Schriften, deren Inhalt trieft von gemeiner Sittenlosigkeit, vom Haffe gegen die Religion. Das ist das Gift, das seine jugendliche Seele Tropfen für Tropfen ein-

²⁾ „Закрѣплялъ мѣста отцовъ за сиротами невѣстами.“ Dieser Gebrauch — oder besser Mißbrauch — ist auch heute noch nicht ganz verschwunden. Er besteht darin, daß der Bischof nur demjenigen von den Bewerbern die durch den Tod oder die Abtattung eines Priesters frei gewordene Stelle verleiht, der die Tochter des Verstorbenen oder Abgedankten heiratet. Will jemand also die Pfarrei, so muß er auch an der Braut Gefallen finden.

saugt. Zwar merkt er bald, daß Onkel und Tante ihm auf die Finger sehen. Allein er weiß Rat. Auf seinen Spaziergängen begleiten ihn die Bücher und Hefte wohlgeborgen in der Tasche, um an einsamen Ruheplätzen hervorgeholt zu werden. Auch auf den Zimmern gleichalteriger und gleichgesinnter Kameraden findet er Gelegenheit, seine Lesewut zu befriedigen. Die Groschen, welche die Mutterliebe dem Knaben heimlich zugesteckt hat, werden dem Dämon der Lesewut geopfert, sie wandern in die Tasche gewissenloser Kolporteurs.

Mit beendigtem Schuljahre kehrt Hermann wiederum heim in das Elternhaus. Sein Zeugnis ist noch schlechter als das vorige. Aber auch eine gewaltige Veränderung ist mit dem Jungen vorgegangen. Auf seinem Antlitz malt sich nicht mehr die muntere Fröhlichkeit eines unschuldigen Herzens. Mit düsterem Blicke schreitet er einher. Die frühere Gefälligkeit und Dienstbereitschaft ist einem barschen, trozigen Wesen gewichen, von den geheimen Sünden ganz zu schweigen. Die Ermahnungen der Eltern zum Fleiß und zur Frömmigkeit sind fruchtlos. Er weiß es ja besser. In seinen Büchern steht es geschrieben, daß das Beten nur für törichte Leute ist.

Mit dem Studieren Hermanns war es vorbei. Die Eltern erkannten, daß die Lernlust ihres Kindes erloschen war. Sie beschloßen, daß Hermann im väterlichen Geschäfte tätig sein solle, um ihn forthin unter den Augen zu haben. Sie entdeckten bald genug die Ursache von des Sohnes Verderbnis. Täglich fanden sie Hefte und Bücher sittenlosen und religionsfeindlichen Inhalts. Darob kam es zu heftigen Austritten zwischen Vater und Sohn. Die Folge war, daß Hermann seine Bücher besser versteckte und die Nacht zum Lesen wählte. Wenn Vater und Mutter ihn im Bette wädhnten, saß er bei seinen Lieblingen im Scheine der Nachtkerze.

Mit reiferen Jahren litt es Hermann nicht mehr im elterlichen Hause. Er wollte in die Fremde. Bekümmerten Herzens ließen ihn die Eltern ziehen. Vom Vater war ihm eine Stelle bei einem Geschäftsfreunde besorgt worden. Aber bald meldete ein Brief desselben, daß Hermann den Dienst verlassen habe und weiter gezogen sei. Auch von ihm selbst kam bald Kunde. In einer entfernten Stadt hatte er Beschäftigung gefunden. Aber bald fehlte ihm vieles, und er bat um Geld. Das ausschweifende, lüderliche Leben, dem er sich infolge des Lesens schlechter Schriften hingab, erforderte Geld, viel Geld. Und als der Vater ihn ermahnte und mit Sendungen zurückhielt, forderte er sogar im drohenden Tone, ja er schmähte es nicht, den Eltern anzukündigen, er werde der Familie eine Schande zufügen, wenn sie ihn nicht mit Geld versorgten. Die Ausschweifungen nehmen kein Ende, und wozu führte es ihn? — der junge Mensch, er vergriff sich an fremdem Eigentume. Am nicht in die Hände des Gerichtes zu fallen, floh er außer Landes. Wohin er sich gewendet und was ferner aus ihm geworden, haben seine Eltern nie erfahren. Der Kummer nagte an dem Herzen der braven Leute und bereitete ihnen ein frühes Grab. Was ihnen so hoffnungsvoll geschienen, hatte so trostlos geendet als Frucht schlechter Schriften. Wenn drum das Sprichwort gilt: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, was du bist, so gilt wohl nicht minder der Satz: Sage mir, was du liest, und ich sage dir, was aus dir werden wird!

Gesundheitsvorschriften eines alten bewährten Arztes.

Wenn der Doktor zu einem Kranken gerufen wird, so nimmt er mit demselben zuerst eine große Untersuchung vor; er stellt allerlei Fragen, fühlt den Puls, beschaut die Zunge, mißt die Körperwärme, und was dergleichen Dinge noch mehr sein mögen. Dann nimmt er aus seiner Brieftasche einen schmalen Schnippel Papier, beschreibt oder bekrizelt denselben mit einigen lateinischen Wocden und übergibt ihn den Angehörigen des Kranken, damit diese ihn in die teure lateinische Küche, d. h. in die Apotheke bringen, wo allerlei Tränklein, Pillen, Salben u. s. w. für die leidende Menschheit bereitet werden.

Heute will ich Dir, lieber Leser, einen alten, sogar einen uralten Arzt vorführen, der auch ganz kurze Rezepte verschreibt, aber nicht in einer laudermwälschen, Dir unverständlichen Sprache, son-

dern in gutem, kräftigen Deutsch. Auch brauchst Du dieselben nicht in die genannte Küche zu tragen, um sie dort gegen teures Geld in allerlei Wischmaschereien umsetzen zu lassen; denn eigentlich sind's keine Rezepte für Kranke, sondern für Gesunde. Sie sollen verhüten, daß Du krank werdest und dann zu einem studierten Doktor laufen müßtest.

Sener alte Arzt nun, dessen Bekanntschaft ich Dir heute vermitteln will, ist kein anderer als der alte deutsche Sprichwörter-schatz, der unter den unzähligen, alle Verhältnisse des menschlichen Lebens umfassenden Weisheitsregeln auch eine Menge Vorschriften enthält, welche die Bewahrung des hohen Gutes der Gesundheit betreffen. Aus diesen durch eine vielhundertjährige Erfahrung erprobten Rezepten habe ich die wichtigsten für Dich herausgehoben, sie in eine bestimmte Ordnung gebracht und übergebe sie Dir hiermit zur gefälligen Benutzung für Deine Hausapotheke.

1. Als die erste und oberste Gesundheitsregel wird diejenige aufgestellt, welche der höchste Arzt selber ausgesprochen: „Im Schweiße Deines Angesichtes sollst du dein Brot essen.“ Darum gibt eine Spruchregel den Rat:

Als Hausarzt nimm den Fleiß dir an,
Das ist der rechte Wundermann,
Der ohne Saft und Pillen
Durch seinen bloßen Willen
Aus Leib und Seel' dir treiben kann
Die Dünste und die Grillen.

Die Verderblichkeit des Gegenteils, nämlich der Faulheit und des Müßigganges, wird durch folgende Sprüche gelehrt:

Müßiggang verzehrt den Leib, wie der Rost das Eisen.
Man spricht: Zu viel Gemach (d. i. Gemächlichkeit)
Macht selbst gesunde Leute schwach.

Auf Faulheit folgt Krankheit.

2. Der Mensch hat zu seinem Bestehen tagtäglich die verschiedenartigsten Bedürfnisse nötig; aber nur dann werden ihm diese wahrhaft nützlich und heilsam sein, namentlich für die Gesundheit, wenn sie mit Mäßigung gebraucht werden. Daher die Vorschrift:

In allem halte Maß und Ziel,
Iß, trink' und schlafe nicht zu viel!

Oder ausführlicher:

Denkst du dein Leben hoch zu bringen,
So halte Maß in allen Dingen:
In Essen, Trinken, Freud' und Leid,
In Arbeit und in Schlafenszeit!

3. Das erste Hauptbedürfnis zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit ist Speis und Trank; daher heißt es:

Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.

Indes soll man sich die Regel merken:

Man ißt und trinkt um zu leben, aber man lebt nicht,
um zu essen und zu trinken.

Am besten wird der genannte Zweck durch Mäßigkeit erreicht; daher die Vorschriften:

Je weniger man ißt, desto länger man ißt (d. h. desto länger lebt man).

Namentlich gilt dies für die Abendmahlzeit, daher der Spruch:

Kurz Abendbrot macht lange Lebenszeit.

Überhaupt soll man die Regel beachten:

Wenn's einem am besten schmeckt, soll man aufhören.

Außerdem werden einfache, nicht zu kostspielige Mahlzeiten empfohlen.

Die beste Kost, die nicht viel kost't.

Von den Getränken wird im besonderen gesagt:

Wer zum Tischtrunk Fischtrunk (d. i. Wasser) nimmt,
Selten dem die Fußgicht kömmt.

Überaus zahlreich sind die Sprichwörter, in welchen die schädlichen Folgen der Unmäßigkeit im Essen und Trinken für die Gesundheit geschildert werden. So heißt es zunächst allgemein:

Uppig leben und gesunde Tag'
Stehen selten in einem Hag.

Im besonderen heißt es dann von der Unmäßigkeit im Essen:

Zu satt macht krank und matt.

Viel Gerichte macht viel essen, und viel essen macht viel Krankheiten.

Noch schädlicher ist die Unmäßigkeit im Trinken, denn:

Viele Güsse machen Flüsse (d. i. Gichtflüsse).

Bei guten Tagen und Wein

Will das Podagra sein.

Ein Unmäßiger wird daher der beste Kunde der Ärzte sein und diesen zum Schaden seines eigenen Beutels recht viel Verdienst verschaffen. Daher die Sprichwörter:

Schmausereien sind der Ärzte Komtureien (Pfriinden).

Fressen und Saufen macht die Ärzte reich.

Aber auch die beste ärztliche Kunst kann den Unmäßigen meistens nicht vom frühzeitigen Tod erretten, denn:

Der Fraß richtet sich mit seinen Zähnen selbst das Grab zu.

Durch Fraß kommen mehr um, denn durchs Schwert.

Im Becher ersaufen mehr als im Rhein.

Es trinken Tausende den Tod,

Oh' einer stirbt von Durstesnot.

Überhaupt kann man also sagen:

Der Mund ist des Bauches Henker.

Vom Kriegsschauplatz.

Die Friedensverhandlungen in Portsmouth gehen ziemlich rasch von statten; die japanischen Forderungen werden eifrig erwogen und betreffen: die Anerkennung des japanischen Protektorats über Korea, die Räumung der Mandshurei, die Räumung der Liaotung-Halbinsel und Abtretung der Pachtrechte an Japan, die Abtretung der Insel Sachalin an Japan, die Abtretung der Ostchinesischen Bahn an China, die Übergabe der in neutralen Häfen befindlichen russischen Schiffe an Japan, Geldentschädigung, die Rückerstattung der russischen Vorrechte in der Mandshurei an China, die Abtretung der Rechte auf den Fischfang und Handel nördlich von Wladiwostok an Japan und Beschränkung der russischen Seemacht im fernen Osten. Die meisten dieser Forderungen sind russischerseits auf keine großen Schwierigkeiten gestoßen. Den größten Halt, worüber man sich noch nicht klärlieh entschlossen hat, dürften wohl hauptsächlich die drei Punkte: die Abtretung der Insel Sachalin, die Geldentschädigung und die Beschränkung der russischen Seemacht im ostasiatischen Gewässer bilden.

Vorläufig sind die Verhandlungen auf eine kurze Zeit eingestellt. Die nächsten Tage dürften aber die Entscheidung über Frieden oder Fortführung des Krieges bringen. Zwar soll nach der in Tokio herrschenden Meinung die Abbrechung der Verhandlungen unvermeidlich sein, doch hegt man in anderen Kreisen noch die größten Hoffnungen auf einen günstigen Verlauf der Dinge.

Aus Paris wird berichtet, daß die internationale Friedensliga sich mit einem Ausruf an die Presse gewandt habe, in welchem sie die Notwendigkeit hervorhebt, jene Fragen, in welchen eine Einigung in Portsmouth als unmöglich erscheint, dem Haager Tribunal zu übergeben.

Mit Eintritt der Regenzeit in der Mandshurei scheinen sich die Feindseligkeiten der kriegführenden Parteien auf das geringste Maß zu beschränken. Im Verlaufe des Monats August sind bedeutendere Operationen nicht möglich. Das ganze Land ist überschwemmt, die Wege sind verheert, und die Bewegung der Artillerie wäre ein Unsinn. Daher sind voraussichtlich in der nächsten Zeit keine größeren Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz zu erwarten.

K o r r e s p o n d e n z.

Pfeifer, Gouv. Saratow, 21. Juli 1905. Seit einigen Tagen, nachdem die afrikanische Hitze ihren Einzug gehalten, sind in unsrer Gegend vielfach umherirrende Hunde zu bemerken, die von der Tollwut ergriffen sind. Der hiesige Einwohner Gottfried Stechmann hatte einen Hund, der ebenfalls toll geworden und den er sofort aus dem Wege räumen wollte. Aber, o weh! das Tier wehrte sich und richtete seinen Herrn bedenklich zu. Darauf begab es sich in die Wohnstube, versteckte sich unter dem Bett und hätte noch der ganzen Familie gefährlich werden können, wenn nicht ein Augenzeuge noch rechtzeitig den Schlupfwinkel des Tieres entdeckt hätte. Man suchte nach Mitteln, das Tier herauszujagen, allein umsonst, der kühle Ort wollte ihm außergewöhnlich behagen. Es blieb nichts übrig, als den Hund mit einem Revolver in der Stube zu töten und dann hinauszuschleppen. Stechmann wird an der bakteriolo-

gischen Station zu Saratow geheilt. Das Kamyschiner Landamt hat für solche Unglücksfälle weise gesorgt. Den Patienten wird erstens unentgeltliche Heilung und zweitens freie Fahrt hin und zurück gewährt. Früher, als in Saratow noch keine derartige Heilanstalt war, mußten die Unglücklichen eine Reise nach den entlegeneren Städten Kasan oder Charkow zurücklegen, was mit Zeitverlust und folglich auch mit größerer Gefahr der Erkrankung verbunden war.

Aus Welt und Kirche.

Saratow. Das Ministerium des Innern stellte dem Gouv. ernementsamt 50,000 Rbl. zur Verabfolgung von Unterstützungen an Reservistenfamilien zur Verfügung.

Dem „Sar. Dn.“ zufolge suchen die Angestellten des Kreislandschaftsamt um die Erlaubnis zum Waffentragen nach und begründen ihr Gesuch mit dem hartnäckigen Gerücht über die bevorstehende Mezelei unter der Saratower Intelligenz seitens der Hooligans.

— Samstag, den 13. August wird Sr. Excellenz Ans. Hochw. H. Bischof sich nach Kownoje, Gouv. Samara, begeben, um am Sonntage die Zeremonie der Kreuzsteckung an der neuen Kirche feierlich zu vollziehen.

Rückerstattung des armenischen Kirchengutes.

Ein Allerhöchster Erlaß an den Dirigierenden Senat verkündet, daß auf Grund der vom Statthalter im Kaukasus gemachten Vorstellung zur Regelung der Lage des armenischen Teils der Bevölkerung verordnet werde: Der armenisch-gregorianischen Geistlichkeit werden die Mittel zur Förderung der Aufklärung unter dem Volk auf breiter Grundlage gewährt und zu diesem Zweck die Rückerstattung der Kirchengüter befohlen. Ferner wird dem Statthalter im Kaukasus anheimgestellt, vorläufig die Erlaubnis zur Eröffnung von armenischen Kirchenschulen zu erteilen, noch bevor die für armenische Kirchen und Schulen geltenden Gesetzesbestimmungen einer neuen Durchsicht und endgiltigen Fassung unterworfen werden.

Zum Code verurteilt.

Das über den Mörder des Grafen Schuwalow Kulikowski, gefällte Urteil lautet auf Tod durch den Strang. Zur Urteilsverkündung wurde nur die Frau des Verurteilten in den Gerichtssaal gelassen. Von den Aussagen, die Kulikowski vor Gericht getan hat, ist folgendes hervorzuheben: Er habe 15 Jahre lang seine in äußerster Armut lebenden Angehörigen durch den Ertrag des Lehrerberufs ernährt. Als die erste Haus-suchung bei ihm vorgenommen wurde, habe er noch keiner Partei angehört; man hatte verbotene Bücher bei ihm gefunden und ihn dafür nach 15 Monate während der Untersuchungshaft für 6 Jahre nach Sakutzk verbannt. Erst nachdem er aus der Verbannung geflohen war, habe er ein Leben begonnen, das in Widerspruch zu den Gesetzen stand, und habe auf Befehl des Komitees der sozialistisch-revolutionären Partei den Grafen P. P. Schuwalow ermordet. Die gebrauchten Revolverkugeln waren, wie Kulikowski behauptet und wie auch die Expertise bestätigte, nicht vergiftet; nur die eine Kugel, die er für sich bestimmt hatte, war vergiftet, doch wurde er verhindert, den Schuß, der ihm das Leben nehmen sollte, auszuführen. Kulikowski hinterläßt zwei Kinder.

Die Meuterer auf dem Pruth verurteilt.

Der Prozeß in Sachen der Meuterei auf dem Schulschiff „Pruth“ ist am 29. Juli abgeschlossen. Um 1 Uhr nachts begab sich das Gericht auf das Schiff „Bombory“, wo die Angeklagten interniert waren, und verkündete den Urteilspruch. Von den Angeklagten sind 28 der Meuterei schuldig befunden und 15 freigesprochen worden. Vier Matrosen sind zum Tode durch Erschießen, drei zu unbefristeter Zwangsarbeit und die übrigen zu verschiedenen Strafen, die die ganze Stufenfolge von Zwangsarbeit bis zur Einreihung in ein Disziplinarbataillon umfassen, verurteilt worden. Das Gericht fand es für möglich, hinsichtlich der zum Tode Verurteilten um Allerhöchste Begnadigung zu unbefristeter Zwangsar-



Der russische Bevollmächtigte zu den Friedensverhandlungen
S. J. Witte.



Der japanische Bevollmächtigte zu den Friedensverhandlungen
Komura.

beit, hinsichtlich der zur letzteren Strafe Verurteilten aber um Begnadigung zu zehn Jahren Zwangsarbeit zu bitten.

Untersuchung in Sachen der Konzessionen am Jalu.

Wie der „Syn Detschestwa“ erfährt, soll es in den höchsten Sphären endgültig beschlossen worden sein, daß alle Angelegenheiten, die mit den Konzessionen am Jalu, welche uns so teuer zu stehen kommen, im Zusammenhang stehen, strengstens untersucht werden sollen. Wie verlautet, wird die Untersuchung dem Reichsratsmitglied Wirkl. Geheimrat Fischerewanski übertragen werden, der in Angelegenheiten, die den Fernen Osten betreffen, gut unterrichtet sein muß, da er Mitglied des Besonderen Komitees für Angelegenheiten des Fernen Ostens gewesen ist.

Die Zustände in Odessa

werden in einer Korrespondenz der Wiener „N. Fr. Pr.“ geradezu grauenerregend geschildert. Mord, Raub, Einbruch, Gewalttaten jeder Art gehören zu den alltäglichen Vorkommnissen. Der Belagerungszustand verhindere nur die öffentlichen Ruhestörungen, im geheimen aber würde täglich jemand erstochen oder erschossen. In vielen Fällen seien die Polizisten selbst die Täter. Vor einigen Tagen trieb ein höherer Polizeibeamter einen Haufen größerer und kleinerer Knaben mit großer Brutalität auseinander, obgleich sie sich in keiner Weise gegen die öffentliche Ordnung vergangen hatten. Aber die Tatsache ihres Beisammenseins wurde als „ungefährliche Versammlung im Belagerungszustand“ ausgelegt. In der Korrespondenz wird dann eine Reihe von Fällen angeführt, wo Polizisten angeblich bei ganz geringfügigen Anlässen von der Waffe Gebrauch gemacht haben sollen, und dann heißt es weiter:

Man erzählt, die Odessaer Freiwillige Rettungsgesellschaft habe seit ihrem Bestehen noch nie so viel zu tun gehabt. Noch nie gab es eine solche Anzahl von Verwundeten, denen eine erste Hilfe erwiesen werden mußte. Bezeichnend ist, daß alle Hilferufe von privater Seite an das Rettungskorps gerichtet werden, während in normalen Zeiten die Polizei es ist, welche die Hilfe des Korps herbeiruft. Die Polizei ist ganz apathisch geworden und will auch nicht zu stark hervortreten, da sie in den meisten Fällen selbst am Unglück schuld ist.

Einbrüche und Raubattentate kommen in größerer Zahl jeden Tag vor. Erst vor drei Tagen fuhr die Gattin eines reichen Bauers um 12 Uhr mittags in einer Droschke durch einen belebten Teil der Stadt, als ein Mann auf das Trittbrett des Wagens sprang, die Dame mit einem Knüttel über den Kopf schlug und, während sie das Bewußtsein verlor, ihr die Börse aus der Hand riß, um damit zu verschwinden. Weder die Polizei noch die Vorübergehenden machten auch nur den leisesten Versuch, den Räuber festzunehmen. Am darauffolgenden Tage wurde ein Mann nachmittags in einer der Hauptstraßen von Odessa erstochen, während ein Polizist aus kurzer Entfernung zusah und keine Hand rührte, um das Verbrechen zu verhindern oder den Täter festzunehmen.

Entlarvt.

Mit Windeseile machte, wie der „St. Pet. Ztg.“ geschrieben wird, am vorigen Freitag in der Stadt die Aufsehen erregende Nachricht die Kunde, daß der bisherige Beamte für besondere Aufträge beim Gouverneur von Petrikau, Kastelew, in Warschau verhaftet wurde und sich als ein von der Insel Sachalin entwischener Sträfling entpuppte. So unglaublich diese Mär klingt, beruht sie doch völlig auf Wahrheit. Vor etwa anderthalb Jahren bewarb sich Kastelew in Petrikau um den Posten des Chefs der Gouvernementskanzlei, wobei er nicht allein alle erforderlichen Beglaubigungsscheine, sondern auch ein vorzügliches Zeugnis über die Absolvierung einer Universität vorstellte. Auf Grund dieser Papiere nahm man keinen Anstand, dem so gut Empfohlenen vorerwähnten Posten anzuvertrauen, und so wurde K. als Chef der Gouvernementskanzlei angestellt. Daß man keinen Fehlgriff tat, bewies der neu angestellte Kanzleichef in kurzer Zeit. Seine Pünktlichkeit, mit welcher er alle seine Amtsgeschäfte erledigte, sowie sein lebenswürdiges, stets taktvolles und von wahrhafter Bildung und guter Erziehung zeugendes Benehmen erwarb ihm sehr bald die Gewogenheit seiner Vorgesetzten, und vor einem halben Jahr rückte Herr Kastelew zum Beamten für besondere Aufträge, d. h. in die 7. Rangklasse auf. Dieser Tage begab sich K. nun in Dienstangelegenheiten nach Warschau, wo er als der von der Insel Sachalin entwischene Sträfling Michailow erkannt und verhaftet wurde. Nähere Einzelheiten fehlen

noch, doch steht bereits fest, daß Michailow, der wegen Mordes nach der Insel Sachalin verschickt wurde, Gymnasialbildung besaß, die auf den Namen Kastelew lautenden Papiere aber zweifellos durch ein Verbrechen erlangte. Der richtige Kastelew, der Beamter des Lubliner Gerichtshofs war, verschwand vor etwa 2 Jahren spurlos und wurde auch nicht wieder gesehen. Es wird daher angenommen, daß Michailow ihn ermordete, die Papiere an sich nahm und sodann die Leiche seines Opfers irgendwie beseitigte. Die beim Stellungsantritt vorgelegten Empfehlungsschreiben usw. erwiesen sich als geschickte Fälschungen. Die geheime, aber mit aller Energie betriebene Untersuchung dürfte bald neue, Aufsehen erregende Enthüllungen bringen.

Bur Mißernte.

Von den 22 Gouvernements, die eine Mißernte zu verzeichnen haben, ist die Lage am schlimmsten in den Gouvernements Nowgorod, Wjatka, Kajan, Simbirsk, Saratow, Samara, Tambow, Tula, Orel, Witebsk, Pskow, Wladimir und Wologda. Alle diese Gouvernements haben die Regierung um Unterstützung für die Bestellung der Winterfelder gebeten und Saatgut im Wert von 4 Millionen Rbl. erhalten. Noch weitere Anweisungen werden erforderlich sein, um den durch schlechten Ausfall der Heuernte gefährdeten Viehbestand zu erhalten.

Argentinien.

In den ersten 6 Monaten dieses Jahres sind etwas mehr wie 100,000 Einwanderer aus Europa nach Argentinien gekommen, von denen ca. 20,000 im Lande blieben, während die übrigen, meist Italiener und Spanier nach der Ernte wieder heimzogen, um den Winter im warmen Italien zuzubringen.

Unter den hier hängen gebliebenen befindet sich eine ungeheuere Anzahl Juden, die, hier leider meistens als Deutsche betrachtet, weil sie alle ein schlechtes Deutsch unter sich sprechen, zum großen Teil in der Hauptstadt bleiben und Winkelgeschäfte anfangen. Als Wohnungsunterhändler, eine Profession die man überhaupt verbieten sollte, weil es ein Krebsgeschaden der Großstadt zu werden droht, haben sie schon eine traurige Berühmtheit erlangt und sind der Schrecken der armen Christen, die am Ende des Monats nicht die nötigen Pesos zusammen haben zur Bezahlung des Hauszinses, der überall um ein Viertel gestiegen ist, dank der Treiberereien dieser „Landsleute“, die den deutschen Namen hier verhaßt machen.

Erzbischof Symon in Amerika.

Tausende von Polen waren am 21. (8.) Juli nach Dulut, Minnesota, gekommen, um den vom Hl. Vater gesandten polnischen Erzbischof Symon zu begrüßen. Im Cathedral-Auditorium fand später eine Versammlung statt, bei welcher die hochw. H. J. S. Sroka und Leo M. Laskowski, sowie der hochw. Hr. Erzbischof Symon sprachen. Letzterer drückte seine Befriedigung darüber aus, was er gesehen habe. Er habe die Polen hier in guten Umständen und zufrieden gefunden. Am Samstag fuhr er nach Ashland, und am Samstagabend nach Stevens Point, wo er den Sonntag über blieb.

„Der Wanderer.“

Ist der Nachahmung wert.

Die Kolonie Santa Anita, Provinz Entre Rios, (Argentinien.) die vor 4 Jahren von unserem Vater gegründet wurde, schreitet trotz der schlechten Jahre, die wir in Entre Rios gehabt haben, gut voran. Die Kolonisten erfreuen sich nach und nach eines guten Wohlstandes. Wir sehen aus der aufblühenden jungen Kolonie Santa Anita, daß die vielfach geschmähten kath. Priester vielmehr zum Fortschritt Argentinien und zum Wohlstande der Kolonisten beitraten, als die sozialistischen Großsprecher.

Neben der treuen Erfüllung seiner Pflichten als Priester, die ihm das kath. Priestertum auferlegt, sorgt unser Vater auch für das gute Fortkommen und den zeitlichen Wohlstand eines jeden seiner Gemeinde.

Wir haben jetzt eine schöne Schule, es ist eine Knaben- und Mädchenschule, aber durch eine Mauer geteilt in zwei Säle von 9 m. Länge und 6 m. Breite. Die Schule haben wir Kolonisten gebaut. Wir haben die Steine angefahren und auch gemauert. Der

Vater hat uns den Plan gegeben und darauf gedrungen, daß jeder bei der Arbeit half. Neben der Schule liegen noch einige Hektare freies Land, da soll in diesem Jahre eine Baumschule errichtet werden, damit unsere Knaben das Veredeln der Bäume lernen; es soll auch eine kleine Klebauschule für unsere Kinder eingerichtet werden. Für unsere größeren Mädchen in der Schule werden auch Spinnräder gekauft, damit sie lernen, die Wolle für Strümpfe und Kleider selbst zu spinnen.

„Arg. Volksfr.“

Barbara.

Von Franz von Seeburg.



Es war in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Seitab vom Schlosse Hohenaschau (Bayern) auf einem einsamen Bergvorsprunge, vom Walde überschattet, stand damals eine niedere Hütte. Sie war ganz aus rohen Holzstämmen gebaut, die Fugen mit Moos verstopft, die Fensterscheiben klein und trübe, die Stube nieder und düster, der Hausflur bloßer Erdboden, fest und buckelig getreten, die Wände schwarz und rauchig, das mit großen Steinen belastete Schindeldach auf der Wetterseite zerzaust, auf der andern moosbewachsen; nach rückwärts ein elender Stall, kaum genug für zwei Kühe und eine Ziege. Etwas nach Osten, zwanzig Schritte von der Hütte etwa, ist eine Nagelschmiede, rußgeschwärzt, aus unbehauenen Steinen schlecht zusammengebaut. Das Feuer brennt hell in der Esse, Holz ist ja genug um das Haus geschichtet, daß es nicht gespart zu werden braucht. Ein großer, stämmiger Bursche mit rottem Haare, das Hemd auf der bräunlichen Brust und über den eisenharten, nervigen Armen weit zurückgeschlagen, steht am Amboß.

Eine geraume Zeit hämmert der Mann fast mit wilder Hast darauf los. Es möchte beinahe zum Lachen reizen, zu sehen, wie die gewaltige Kraft dieses Mannes nur dazu dienen soll, Nägel, und in endlosem Einerlei Nägel und wieder Nägel spitz und breit zu schlagen, während, wenn der Arbeiter den Hammer vor der Rastpause halb zornig auf den Amboß niederschlägt, der Boden unter ihm zittert.

Er bindet das lederne Schurzfell ab und tritt vor die Nagelschmiede hinaus und atmet tief auf.

Eine helle Mädchenstimme ruft dem Manne zu.

„Florian, die Suppe steht auf dem Tische!“

Langsam wendet sich dieser dem ärmlichen Häuschen zu. Er stößt die Stubentür auf, schlägt sie mit dem Fuße wieder ins Schloß, rückt sich die Bank am spreizbeinigen Tische zurecht und fängt an, die dickbreitige Hafersuppe aus der irdenen Schüssel zu löffeln. Seine Schwester Barbara steht neben ihm; ihr Auge ist mild und freundlich. „Gott segne Dir die Mahlzeit!“ spricht sie halblaut und betet den Tischlegen. Der Bruder streift sie mit höhneudem Blicke und ißt ruhig weiter.

„Bist Du endlich mit dem Beten fertig? Hat schier länger gedauert, als das schlechte Essen da.“

„Ich bringe Dir noch Erdäpfel und saure Milch!“ gab die Schwester besänftigend zurück.

Florian lachte hellauf.

„Erdäpfel und saure Milch! Zuchthausessen, oder noch schlechter als das! Alle Wetter! muß denn der arme Teufel mit allem zufrieden sein?“

„Ja, Bruder! Unsere Eltern — Gott segne ihre Ruhe im Grabe! — haben trotz all ihres Fleißes kein besseres Brot gegessen als wir beide. Und doch! Wie zufrieden waren sie, nie haben sie geklagt, nie gemurrt. Bis zum Sterbebette haben sie gearbeitet, und als sie starben, schieden sie, uns segnend, still und glücklich aus dem Leben.“

„Die haben es eben nicht anders verstanden,“ warf Florian grob entgegen.

„Du hast recht, Bruder! Wer Christi Wort recht erfäßt, „selig sind die Armen,“ der kann nicht anders leben und sterben als unsere braven Eltern.“

„Bring' die Erdäpfel!“ herrschte sie der Bruder zornig an und warf den Löffel auf das Tischtuch.

Er kümmerte sich wenig darum, daß seiner Schwester Suppe bereits zum kalten, zähen Breie geworden war; hastig verschlang er die duftenden Kartoffeln, ohne sie zu schälen, und ging, ohne ein Wort des Grußes an seine Schwester, aus der Stube. Draußen in der Nagelschmiede holte er aus einem Wandschränken einen steinernen Krug hervor und trank in langem Zuge aus demselben. Es war gemeiner Schnapsgeruch, der ihm aus dem Munde drang, als er die Flasche mit behutsamer Sorgfalt wieder auf ihren alten Platz stellte.

„S'ist ein Hundeleben,“ grollte er; „gäbe es keinen Schnaps, wüßte ich nichts mehr auf der Welt, das mich freute!“

Draußen aber in der Stube stand die stille, fromme Barbara und schaute zu dem Kreuze in der finstern Ecke auf.

Schön war die Maid, und wäre sie nicht so bettelarm gewesen, so wäre sie schon längst zur Ehe geholt worden.

Aber brav war sie, wie keine zweite Tal auf und ab; keine Frömmlerin, keine, die mit Gebet und Kirchengehen prahlte, sondern echt wie Gold im Schachte und demütig wie ein Bergweilchen unter dem Moose.

„Der Bruder ist so wild und stürmisch!“ klagte sie, den armen Mittagstisch abräumend, „er ist gut, aber er versteht das Beten nicht; darum auch ist er so bitter. Wie er immer mit unserer Armut grollt, und ich habe sie so lieb, wie nichts anderes auf der Welt. Das ist die große Gottesgnade,“ fuhr sie leiser in ihrem Selbstgespräche fort, „so ein Menschenherz sanftmütig ist und mit der Erde um ihre Güter nicht hadert.“ —

Abend war es geworden, unten im Tale dämmerte es bereits, indes die Bergspitzen noch in rosigem Lichte glühten.

Der Nagelschmied warf den schweren Hammer neben den Amboss auf den Boden, löschte das Feuer auf der Esse, band sein Schurzfell ab und trat preisend an den langen Brunnentrog, um sich dort im frischen Bergquell von Schweiß und Ruß zu reinigen. Ohne sich um seine Schwester auch nur mit einem Blicke oder Worte zu kümmern, holte er aus seiner Kammer ein Wams aus grobem Loden, seinen ledernen Geldbeutel und ein Päckchen Rauchtobak, woraus er seine Pfeife mit frischer Nahrung versah. Den überreichlichen Tabakqualm vor sich hinblasend, stieg er langsam von seiner Höhe gegen das Dorf Nideraschau hinab, in welchem zu jener Zeit ob des regen Verkehrs der Salzfuhrwerke im Wirtshause stets wechselndes Leben zu finden war.

Florian setzte sich hinter einen einsamen Tisch. Man fand es nicht nötig, dem armen Nagelschmied zu seiner Kanne Dünnbier auch noch ein Talglicht hinzustellen. Florian lag wenig daran; konnte er doch um so unbemerkter nach der andern Zimmerecke schauen, wo an einem wohlbeleuchteten Tische der gräßliche Förster mit seinen zwei Gehilfen saß.

„Ist mir alles gleichgültig,“ beteuerte der Förster, den langen, grauschwarzen Bart mit der Rechten streichend, „wenn ich einen antreffe, der in meiner gnädigsten Gutsherrschaft Waldung unberechtigt einen Hasen schießt, so streck' ich ihn mit meiner Büchse da tot nieder.“

„Dann müßt Ihr mehr Menschen als Wild schießen,“ warf einer der Gehilfen achselzuckend ein.

„Nun, und was ist's dann? Die Gauner sollen mir aus dem Reviere bleiben oder mein Blei verkosten.“

„Aber wegen eines Hasen!“

„Und wenn es ein Spatz wäre!“ zürnte der Förster, die Kanne auf den Tisch stoßend.

Florian erhob sich scheinbar gleichgültig und trat an den Tisch der drei. Fest stemmte er die beiden Arme auf die Platte und blickte mit scharfem Auge auf den Alten.

„Herz Förster, ich bin kein Wilderer, Ihr wißt das so gut als ich; aber ich möchte Euch doch fragen: Ist's Euer Ernst, daß Ihr um eines lumpigen Hasen willen einen Menschen, einen hungerigen Menschen erschießen wolltet?“

Des Försters Augen blitzten unter den buschigen Brauen hervor.

„Florian, was willst Du?“ fragte er zornig. „Hab' ich mit Dir geredet?“

„Das just nicht!“

„So geh' an Deinen Tisch zurück und laß mich in Ruhe!“

„Das geschieht schon! S'ist zuvor nur noch um eine Frage

zu tun. Könntet Ihr wirklich — Förster, schaut mir fest ins Auge! — könntet Ihr wirklich mich erschießen, wenn ich in Euerem Reviere wildern wollte?“

„Ja.“

Florian zog seine Arme zurück und kreuzte sie über der Brust.

„Schönen Dank, Herr Förster!“ sprach er bitter und in leisem Hohne. „Nichts für ungut, daß ich Euch Herren einen Augenblick gestört habe! Gute Nacht!“

Er küßte leicht seinen alten Filzhut und ging zu seiner einsamen Kanne zurück. Dort saß er lange, mit dem breiten Rücken an die Wand gedrückt, und brütete finster vor sich hin. Dann auf einmal schlug er zornig mit der Faust auf den Tisch, trank sein Bier aus, warf die Pfennige der Wirtin hin und stürmte aus der Stube.

Unten am Bache, am Nordende des Dorfes lag unter Weiden und Esen versteckt eine elende Hütte. Dorthin ging Florian eiligen Fußes.

„Hans!“

„Was ist's?“ kam es mit rauher Stimme von innen entgegen.

„Mach' auf!“

„Mag nicht!“

„Der Nagelschmied Florian ist's!“

„Brauche keine Nägel!“

„Alter Esel, darum komm' ich auch nicht!“

Hans öffnete halb die Türe und schaute in das mondhelle Zwielicht hinaus.

„Meinetwegen!“ sprach er murrend, „komm' halt in meinen Palast. Möchte wissen, was Dich Grünschnabel heute noch zu mir führt.“

„Bist immer grob, wie ein Gerichtsherger,“ entgegnete Florian lachend. „Laß mich ein!“

Er stieß die morsche Türe zurück und trat in die Stube, die der Mond mit blassem Silberglaste erfüllte.

Der alte Hans war ein Sechziger und der berüchtigste Wildschütze auf und ab. Er tat's nicht aus Not, denn sein Schustern flichte nicht nur den Leuten die Stiefel und Schuhe, sondern ihm selbst auch den Wagen. Den ganzen Tag über saß der hagere, knochige Mann bei seiner Arbeit, still wie ein braves Kind und wieder lustig wie ein Vogel in der Luft; ging es aber gegen Mitternacht, dann schlich er oft auf allen vieren in den Wald und auf die höchsten Bergspitzen und wartete stundenlang, bis seine Büchse auf ein Wild anslug; — hatte es aber geknallt, daß es das erwachende Echo an allen Bergwänden nachschwängte, dann lachte er laut auf und ging oft, ohne das geschossene Wild aufzusuchen, nach seiner Hütte zurück.

Das ist der echte Wilderer aus dem Hochlande, der nicht stiehlt, sondern jagt.

„Flori, was willst Du?“ fragte der Alte, noch immer etwas mürrisch.

Der Nagelschmied erzählte sein jüngstes Erlebnis mit dem Förster.

Der Schuster strich mit der Rechten am Kinne herum und schmunzelte.

„Willst mich wohl warnen, Flori?“

„Ja und nein! Ich meine, ich möchte jetzt aus Haß selbst ein Wilderer werden. Weißt Du, Hans, wenn ein solcher Grünspecht die Büchse auf mich anlegte, ich glaube, ich könnte ihn kalten Blutes —“

„Tot schießen! Meinst Du? S'ist nicht wahr! Du laßest mir das Wildern bleiben, hörst Du! Ich erlaube es Dir nicht, und mein Wort gilt mehr als das des Försters. Hast keine Ader zum Wilderer, bist viel zu zornig dazu, statt daß Du kaltes Blut hättest. Ist mir genug, wenn Du ein bißchen für mich wachest. Aber da fällt mir etwas anderes ein. Sag' mir 'mal aufrichtig, wie geht es Dir denn?“

„Schlecht genug! Hundekost und Hundearbeit!“

„Hm, ja! Ich glaub' Dir's. Und Deine Schwester?“

„Die Barbara! Mein Gott, sie ist eine Fromme! Brav ist sie und — Alter, ich muß es sagen, und wenn mir die Zunge

darüber verdorrte, — geduldig, daß ich mir oft den Kopf mit beiden Händen halte, weil ich es nicht begreife."

"Das begreife ich schon, denn Du bist der zornigste Mensch, den ich je gesehen habe —"

"Das ist nicht wahr!" fuhr Florian heftig auf.

"Wahr ist's, und das sage ich Dir, Dein Zorn bringt Dich noch tiefer ins Unglück hinein, als Du es ahnst. Aber lassen wir das! Florian, Du gefällst mir nicht in Deinem wilden, unzufriedenen Wesen. Ich meine, Du solltest heiraten; hast Du Weib und Kind zu Hause, dann hast Du etwas, das Dich freut, und Du wirst dann nimmer so unwirsch sein."

"Mich mag kein Mädel!" warf der Nagelschmied trotzig dazwischen.

"Ich habe draußen in Bernau ein Schwesterkind, ein dralles, irisches Ding, die kannst Du haben. Was meinst Du?"

Florian zuckte die Achseln. "Hätte eher an Schnee im Juli gedacht als ans Heiraten!"

"Das Mädel hat Geld!"

Der junge Mann antwortete nicht. Er war an das kleine Stubenfenster getreten und schaute träumenden Auges hinaus in die klare, mondhele Nacht und hinunter in den Bach mit seinen glitzernden Wellchen. Sein Auge blickte finster und immer finsterner. Es war ihm, als läge ein Berg auf seiner Seele; über alles, was ihm je in seinem Leben Unangenehmes begegnet war, hätte er in diesem Augenblicke lachen können, nur über das eine nicht, was ihm der alte Schuster gesagt hatte: "Florian, Du bist der zornigste Mensch, den ich je gesehen habe!" Das biß und brannte in seiner Seele, und wenn er zu sich selbst jagen wollte: es ist nicht wahr! dann schrie ihm sein Gewissen zu: Wahr ist's! Wahr ist's! Denke nur an das, was Dir Pfarrer und Lehrer sagten, da Du noch zur Schule gingst; denke an die Schläge Deines Vaters und an die Tränen Deiner Mutter — und an die Schwester, was sie um Deinetwillen schon ertragen mußte!

Unwillig riß er sein Denken ab und wandte sich wieder dem Alten zu.

"Gute Nacht, Hans! Mir ist's, als wollte ich frieren. Ich gehe heim. Kannst ein andermal mit mir von der Heirat reden; heute mag ich nicht."

Er ging nach der Türe; schon hatte er sie halb geöffnet, als er noch einmal stehen blieb.

"Hans, ist's Dein Ernst?"

"Womit?"

"Wegen meines Zornes?"

"Ja, Flori! Es bleibt bei dem, was ich zuvor gesagt habe."

Ohne Gruß schieden die beiden. Der Nagelschmied schlug den schmalen Gangsteig ein, der den Bach aufwärts gegen das Schloß führte. Dort bog dann sein Weg seitwärts ab.

Schon war er eine ziemliche Strecke gegangen, als sich ihm drei Männer in den Weg stellten.

"Gehst jetzt wohl wildern?" höhnte der Förster.

"Mit meinem Stecken da!" spottete Florian zornig entgegen.

"Laß Dich untersuchen, ob Du nicht eine Büchse unter dem Wams hast!"

"Was?" schraubte er. "Ich soll mich untersuchen lassen?"

Den rechten Arm ausstreckend und sich wie ein Kreisel drehend, warf er erst die beiden Gehilfen zu Boden, dann stieß er den Förster nieder und floh mit flüchtiger Sohle über den tauigen Wiesgrund bergauf nach dem Walde.

(Fortsetzung folgt).

Ernte- und Wetterbericht.

Saratow. Wie heiß es heuer während der drei Monate: Mai, Juni und Juli war zeigt die nachfolgende Durchschnittstemperatur. Es war nämlich durchsch n i t t l i c h die h ö c h s t e Temperatur:

Am Tage	Nachts
im Mai 21,7 R.	11,3 R.
" Juni 22 "	12,5 "
" Juli 22,6 "	13,9 "

Die Durchschnittstemperatur dieser 3 Monate zusammen (92 Tage) ergibt 22,2 und 13,7 R. Die Folge davon mußte eine Mißernte sein. Merkwürdig war die Windrichtung während der 3 Monate Mai, Juni und Juli. Wir hatten an 39 Tagen Nordwest,

an 19 T. West, an 19 T. Nord, an 6 T. Nordost, an 4 T Südwest, an 3 T. Osten und an 1 T. Südost. Von den 92 Tagen drehte sich der Wind also an 77 Tagen zwischen Westen und Norden, und nur ein einziges Mal blies er aus der entgegengesetzten Richtung — Südosten, nämlich aus der Gegend, wo her die Cholera erwartet wurde, glücklicherweise aber nicht gekommen ist. Seit dem 1. August war die Witterung folgende:

	W i n d - richtung.	stärk e.	Aneroid.	Temperatur höchste. niedrigste.	Feuch- tigkeit	Beiwöl- kung.	
1. August	N.	0	767	27	16	60	1
2. "	N.	1	766	25	13	80	5
3. "	N.	2	767	22	14	80	2
4. "	N.	3	768	22	13	50	3
5. "	N.	2	766	20	13	90	9 Regen.
6. "	N.	1	763	17	13	100	10 Starker
7. "	NW.	3	761	17	10	100	10 Regen.

Kreis Semelowka. 6. August 1905. Die Ernte ist eingeeimft und fiel sehr gering aus. Voraussichtlich steht große Not bevor, besonders an Futter für das Vieh. Schon jetzt wird allenthalben wo noch zu bekommen ist, das Stroh von früheren Ernten, zu übermäßig hohen Preisen, angekauft. Für die ärmere Klasse ist kein Ausweg, als sich des Viehes zu entäußern, da sie keine Mittel, zum Ankauf von Futter besitzt, wenn nicht die Regierung, was sehr not tut, zu Hülfe kommt. Den 5. Juli fiel ein starker Regen, hielt aber nicht lange an.

Mariental, Gouv. Samara, 3. August 1905. Das Dreschen des Roggens und der Sommerfrüchte begann im Gebiete Mariental am 20. Juli und verläuft bei günstiger Witterung. Kartoffel Tabak und auch das Wiesengras stehen gut. Die Witterung ist trocken.

Briefkasten.

Labin. Die Zahl finden Sie, indem Sie berechnen, wieviel Quadrat-Zoll ein Kreis enthält, dessen Halbmesser 28 Zoll beträgt. Viele Grüße.

Allerlei.

Aus dem Gerichtsjaal. Präsident (das Urteil begründend): "Auf die Erklärung des Angeklagten, er sei angetrunken gewesen, konnte keine Rücksicht genommen werden, da derselbe nicht so betrunken war, wie das Gesetz es vorschreibt!"

Kathe der Blüte. "Aber, meine Herren, diese Frage zu lösen, ist erst einer fernem Zukunft vorbehalten! Berechnen wir uns daher nicht die Köpfe an ungelegten Eiern!"

Einfache, dauerhafte wirtschaftliche Separatoren

ganz ohne Einsätze
letztes Patent

der Fabriken Heinrich Lanz
für Leistungen
von 7 bis 9 Bedro Vollmilch pro Stunde
Preise 55 Rbl. und 65 Rbl.
Wiederverkäufern Rabatt.

Separatoren

Für Industriezwecke
für große Leistungen.

Fabrik-Wiederlage

Heinrich Lanz
in Kislowa/Don.

Redakteur Z. Kruschinski.

In einem gut katholischen, deutschen Hause in Nikolajew können Knaben, die dort ihren Studien obliegen, gegen billiges Kostgeld aufgenommen werden. In deutscher, französischer und englischer Sprache erhalten sie Nachhilfe. Auf besonderen Wunsch auch Klavierunterricht. Man wende sich an Мария Карловна Кирхгоферъ, г. Николаевъ, Херсон. губ. Адмиральская № 5/2.



Infolge der Konkurrenz!

Statt 6 Gegenstände jetzt 7.

Die geehrten Käufer, die für 7 Rbl. 75 Kop. 6 Gegenstände bestellen, erhalten jetzt als unentgeltliche Prämie noch extra eine

elektrische Taschenlaterne.

Fabriksgesell von Uhren, Gold-, Silber- u. Brillant-Waren

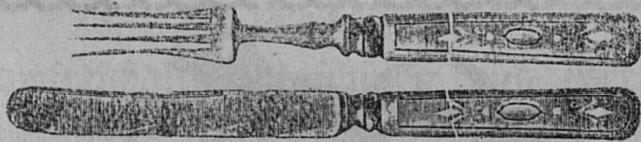
J. Blechmann,

Odessa, Große Arnauskaja Str., Haus Weingurt.

Infolge großen Vorrats von Waren im Lager bestimme ich die äußersten Preise: nur für 7 R. 75 K. mit Überendung verkaufe folgende 6 Gegenstände, welche im Einzelverkauf 12 R. 75 K. kosten: 1) Eine Herren-Taschenuhr aus schwarzem Stahl, mit 3 Deckel geschlossen, ohne Schlüssel aufziehbar, der oberste Deckel ist für das Gravieren des Monogramms vergoldet; der Mechanismus ist von der bekannten Fabrik „Universal-Match“ (für welche ich viele Dankschreiben erhalten habe) 7 R. 25 K. 2) Eine Kette aus amerikanischem Gold 1 R. 50 K. 3) Ein Pariser Kompass oder ein Binokle mit pikanten Ansichten 50 K. 4) Ein Mundstück aus Silber (84 Probe) mit Bernstein, kaukasische Arbeit 1 R. 5) Ledernes Portmonnaie von ausl. Leder; das Schloß enthält einen Kautschuk-Stempel für den Namen des Bestellers 1 R. 50 K. 6) Gold. Ring (56 Probe) mit Steinchen 1 R. Summa 12 R. 75 K. für nur 7 R. 75 K. Eben solche Uhr aus amerikanischem Gold 1 R. teurer. Die Uhr ist bis auf die Minute reguliert. Bestellungen werden sofort ausgeführt, durch Nachnahme. Preis-kourante versende gratis. Bitte um genaue Adresse.

Bei Versendung der Bestellung wird noch eine kostenfreie Prämie beigelegt.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Überendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingesandt werden.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschine für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

A. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

Wer wünscht in Klosterdorf deutscher Lehrer zu werden?

Gehalt 350 Rbl. mit freier Wohnung, Heizung etc. Erfordernis: Lehrerrechte. Gesucht wird außerdem eine geeignete Person für das Küster- und Schreiberamt.

Gesuche richte man baldigst an folgende Adresse: s. Klosterdorf, post. st. Berislaw, Xeroneckoj gub., swja. A. Cimмерманъ.

Ein diplomierter Lehrer mit den besten Zeugnissen

von seinen früheren Stellen, schon 10 Jahre als Lehrer und Schreiber tätig, sucht eine Lehrer- oder Schreiberstelle, vereint oder getrennt, oder Buchhalterstelle; versteht die doppelte (italienische) Buchführung.

Anfragen richte man an die Redaktion dieses Blattes.

Gesucht wird ein guter Organist. Besoldung 400 Rbl. u. bjt Wohnung und Beheizung. Kann er zugleich die Lehrerstelle für 5—6 Kinder begleiten, so 600—700 Rbl.

Adresse: Ст. Гейковка Екатер. ж. д. Ксездзу I. Шнейдеру.

Ein junger katholischer Mann

sucht Stellung als Lehrer bei einer katholischen Familie. Offerte bitte an folgende Adresse richten zu wollen: Черезъ слободу Покровскую, самарской губ., Тонкошуровской волости, с. Тонкошуровка, I. Шнейдеръ.

M e s s w e i n.

Immer wieder wenden sich geistliche Herren an Herrn Dekan Saparow in Theodosia mit der Bitte, ihnen guten Kirchenwein besorgen zu lassen. Indem wir in seinem Auftrage handeln, liefern wir nur ganz reinen Wein ohne alle und jede Beimischung (vinum de vite), und bitten die hochwürdige Geistlichkeit, sich mit vollem Vertrauen stets an uns wenden zu wollen. Am besten bestellt man den Wein in Flaschen, weil es wiederholt vorkam, das Fäßchen auf der Bahn angebohrt wurden. Wir liefern auch auf Wunsch verschiedene Dessertweine.

Mit Hochachtung M. und G. Tymindzi.

		Preis mit der Flasche.		Preis ohne das Fäßchen.	
		Für 1 Flasche.		Für 1 Eimer.	
		Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
Weißer Messwein:					
1	Risling	—	55	7	—
2	Sautern	—	65	8	—
3	Muskat	—	75	10	—
Roter Wein:					
11	Tischwein	—	55	7	—
12	Lafit	—	65	8	—
13	Milant	—	80	10	—

Adresse für Briefe: Θεοδοσία, таврической губ., М. и Г. Тыминдзи.
" " Telegramme: Θεοδοσία—Тыминдзи.

Bukon & Bercker, Revelaer (Rheinland)

Berleger des Heil Apostol. Stuhles.

Ave Maris Stella.

Ein Buch der Andacht und des zuberächtlichen Vertrauens auf die Hilfe Gottes durch die Fürbitte Mariä besond rs in schwierigen Lagen und verhängnisvollen Zeiten. Von Jos. Kremer. In mittelgroßem Druck. 4. Aufl. 672 S. 78:127 mm. Nr. Cr.—Kaliko, Kotschn. M. 1,50 und teurer.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preis-kourante und Anstünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Russisch für Deutsche

Original-Methode Toussaint-Langenscheidt, I. u. II. Kurs-komplett, in schön geprägter Mappe aus englisch. Leinwand nebst Futteral. Preis 12 R. ohne Überendung.

Dieses Werk ist das anerkannt beste zur gründlichen und selbständigen Erlernung der russischen Sprache für Deutsche und ist zu haben bei

H. Schellhorn u. Ko., Saratow.

Bestes Magazin

F. Sorokin in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Resports aus geeignetem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Volle Garantie.

Arpin

ist v. Vet. Komitee (Minist. d. In.) geprüft und erlaubt. Jeder Tierbesitzer sollte es vorrätig halten, weil es bei vielen Krankheiten ausgez. Dienste leistet. Kl. Dose mit Gebr.-Anw. 1 R. 65 K. gegen Nachnahme.

Den Pferdeschoner sollte jeder Landwirt benutzen. Preis 4 Rbl. gegen Nachnahme.

Massenmord, unfehlb. Mittel gegen Ratten u. Mäuse; schadet nur diesen. Dose mit Gebr.-Anweisung gegen Nachn. 1 R. 15 K.

Южно-Русское сельско-хоз. Товарищество, Θεοδοσία.

Fensterglas-Niederlage und Magazin

J. J. Zell

Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikol'skaja und Alexandrowskaja.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas verschiedener Fabriken.

Ebenso ist stets zu haben: Farben-, Muster- u. Spiegelglas verschied. Fabriken, **Diamanten** zum Glashneiden, **Spiegel** in verschiedenen Größen mit und ohne Rahmen, **Bilderrahmen** und **Bilder**.

Bestellungen auf allemöglichen Glasarbeiten werden entgegengenommen.

Klein- und Großhandel. — Preise ohne jede Konkurrenz.

Telegrammadresse: Saratow—Zell.

Telephon № 459.

August Inra, Riga

Contobücher u. Convert-Fabrik,

Lithographie- Stein- u. Buchdruckerei

Erbittet rechtzeitige Bestellungen

pro 1906 auf

August Inra's Geschäftskalender.

August Inra's Abreißkalender.

August Inra's Tafelkalender.

August Inra's Notizbloc-Kalender.

En gros—en detail. — Preislisten gratis.

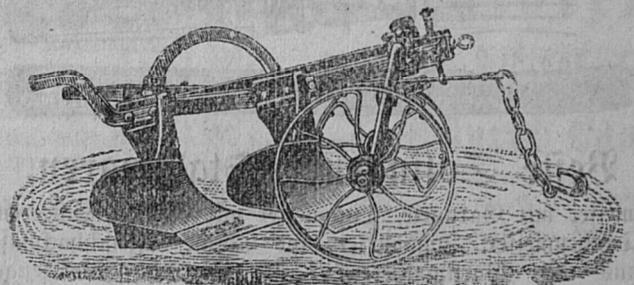
Rosenkränze, starkgefettet, in vorzüglicher Ausführung u. in größter Auswahl zu billigsten Preisen. Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen. Rosenkranzpreisliste gratis u. franko.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Nr. 41.

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Успешно приготавливаю къ экзамену на званіе учителя по 50 р. въ мѣсяць за ученіе, столъ и квартиру съ мойкой бѣлья. Тотъ, кто выдержитъ экзамень, долженъ уплатить мнѣ еще сто руб какъ награду за тяжелые труды. Я. Гейсъ, К. Штейнъ, I. Ценглеръ, Э. Бюлеръ, К. Шильдкретъ, К. Киндонпъ, Г. Ринкъ, П. Кенигъ, Ф. Вѣльй, М. Бехлеръ, Р. Штейнъ и А. Гельблингъ, отъ всеѣхъ имѣю благодарности за успешную и быструю подготовку. Адресъ: Г. Николаевъ (Херс. губ.), Потемкинская № 85, уголь Мѣщанской, И. П. Березовскому. Принимаю также дѣтей, начиная съ 8-ми лѣтняго возраста, въ собственную прогимназію.



Фабрикнидерlage

landwirtschaftlicher

Машины und Geräte

— der —

Rjasaner Fabrik

Aktiengesellschaft.

Eigene Niederlage: Zarizhner Straße, zwischen der Wolfstaja und Alexanderstraße, № 77.

Stets auf Lager vorrätig zu vollkommen zugänglichen Preisen:

Сѣмашинен, Пflugе,

zwei- und mehrscharige,

Anshülser, Saatzpflugе, Eggen

und andere Geräte.

Adresse: гор. Рязань, Рязанскому заводу земледѣльческихъ машинъ.

Saratow, Bariznyer Straße, im Hause Lichtenwald.	Eigene Fensterglas-Niederlage u. Magazin der Fabrik von W. A. Paschkows Nachfolgern. Zu Fabrikspreisen ist stets zu haben: Einfach und doppelt böhmisches, sowie farbiges und gewöhnliches Glas und Diamanten zum Gläschnneiden. Saratow, Bariznyer Straße, im Hause Lichtenwald.	Saratow, Bariznyer Straße, im Hause Lichtenwald.
--------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“
Niederlage: Barizinskaja 84

empfehlte unter Garantie

echte französische Mühlensteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

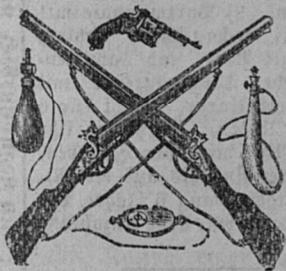
sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel
der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

— Lager —

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,
Naphtha-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.



J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit
obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.

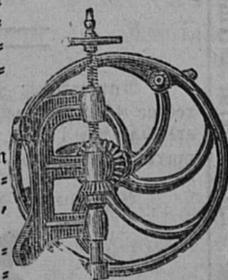
Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen
Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewinbeschnide-
zeuge, Mühlspindeln, Schleif- u. Beßsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten-
Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Würst-
maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,
Buttermaschinen, Farbmühlen in allen Größen.
Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Sche-
ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
lische Schafscheren, Schlittschuhschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebstahlsichere
Geldschränke u. Schatullen.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen **Primus** und **Grät**.



Rom 1900. Ferdinand Stuflesser

Bildhauer u. Altarbauer

in St. Ulrich-Gröden Tirol
(Австрия, Österreich).

Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.

Empfehlte Heil. Statuen aus Holz und
fein polychromiert.

Stehende Heil. Statuen

Höhe in Ctm. 100, 120, 140, 170, 180

Preis in Rubeln 35—50—68—100—115

(Piëta)

Höhe in C. 80-100-120-130

Preis in R. 76-100-160-190

Obiger Preis versteht
sich inklusive Verpackung
ab St. Ulrich.

Katalog über Altäre und
Kreuzwegstationen, franko
und gratis.



Herr Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich-Gröden, Tirol
lieferte in unsere Kirche Kreuzwegstationen und in die neuerbaute
Filiakirche Georgental, zur Mannheimer Pfarrei zählend, Süd-
russland, Statuen: Herz Jesu, Herz Mariä und hl. Georgius und
zwar in so meisterhafter Ausführung, daß die allgemeine Zufrieden-
heit, ja sogar Staunen erregen. — Wir erachten es derohalber für
eine angenehme Pflicht, genanntem Herrn hiemit öffentlich unsere
Anerkennung und Dank auszusprechen.

Mannheim, am 1. August 1904.

P. Jacob Dobrowolski, Pfarrer und Dekan.

Küster: Rochus Böhm. Kirchenältester: Paul Heinrich. Franz Schneider.
Dorfältester Franz Schäß.

Leinwand, besonders dauerhaft, ohne Appretur (glanzlos);
fertige Herren- und Damen-Wäsche der bekanntesten Firmen;
Kandyrin und Gavrilow
samtliche Teppiche, Tischtücher u. a. Reisdecken, Betttücher und Überzüge
empfehlte zu gewissenhaften und festen Preisen

das neueröffnete **C. A. Chudoschin u. Sohn.**
Magazin

Moskauer Str., Haus der Gesellschaft des gegenseitigen Kredits, unter dem
Moskauer Hotel.

Stottern heilt dauernd d. Sprachlehranstalt, (mit Pension)
Prov. Martin Wagner. Neueste Methode: Keine Rückfälle!!
C. П. В., Лыной, Сапо-Папрол. просп. 31.
Honorar nach Heilung. Verlangen Sie Prospekte gratis u. franko.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Erstklassiges Hotel und Restauration „Moskja“

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet Fahrstuhl. Nummern mit Böfche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

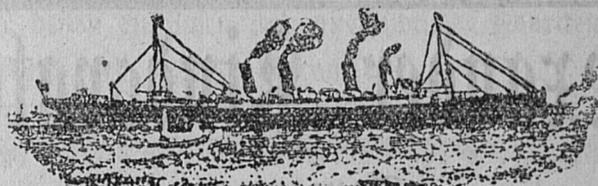
Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Fürs Land!

Klemm's Wasser-Barometer.

Preis pr. Stück 1 Rbl., mit Versand 2 Rbl.
" " 2 " 2 Rbl., mit Versand 3 Rbl.

E. Klemm, St. Petersburg, Gr. Pod-
jatscheskaja 31. I.



Nach Amerika, Afrika u. Australien
werden Passagiere schnellstens, bestens und billigstens auf
weltberühmten Schnell dampfern vom
Handelshause „Alexander Rapoport“
(von der Regierung zum Verlaufe von Schiffskarten concess-
sionirtes Schiffskontor) befördert.

Adresse: Odessa, Ekaterinenstr. № 85, Ecke Kleine Arnautskaja.
Filiale Simferopol (Taurien) Bevollmächtigter W. Kuter Hospitalkstraße
eigenes Haus.

Das edelste. ♦ ♦ ♦

♦ ♦ ♦ und immer
wertvolle Metall

ist Silber 84-ter Probe!



Wer eine gute und richtige Uhr haben will, dem empfehle
ich: 1) Silberne Uhr 84. Probe, Anker auf 15 Steine. 2) Silberne
massive Kette 84. Probe, Panzer Arbeit. 3) Silberner Schlüssel
84. Probe. 4) Silberne Breloque 84. Probe, elegante Zeichnung.
5) Silbernes Mundstück 84. Probe, kaukasische Arbeit. 6) Gol-
dener Ring 56. Probe mit farbigem Stein. 7) Pappros- oder
Tabaksdose aus Nidel oder Leder, elegante Arbeit. 8) Englisches
Taschenmesser aus Stahl mit 2 Messern. 9) Portmonnaie mit
7 Abteilungen aus englischem Leder mit mechanischem Schloß,
welches enthält ein Kautschuk-Stempel mit Vor- und Familien-
Namen des Bestellers oder eine elektrische Taschenlampe mit
wunderbarem Licht. 10) Ein Flakon Stempelfarbe, reicht für 6
Monate. 11) Taschen-Schutzfutteral für Uhren, schützt die Uhr
vor Stößen und Fallen. — Eben solche Uhr mit allen Zugaben,
vergoldet 1 Rbl. 50 Kop. teurer. Die Uhren sind bis auf die Mi-
nute reguliert und garantiere ich für richtigen Gang 6 Jahre. Die
ganze Garnitur versende ich sofort gegen Nachnahme ohne Anzahlung

für 11 Rbl. 75 Kop. —

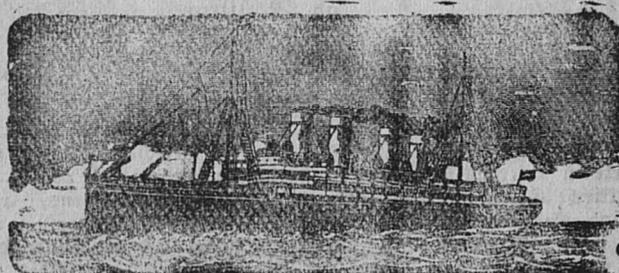
mit Übersendung.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Russland und Sibirien be-
rechnet 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur
erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Brief-
marken eingesandt werden.

Bestellungen sind zu richten an:

A. Waizze

Odessa, Große-Arnautskaja Straße Nr. 93.



Gute Beköpfung.

Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co.,

Riga. ♦ Libau. ♦ Odessa.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution
von 15000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau
(Либав) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein di-
rektes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete
nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Ca-
nada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach
Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu
reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.
Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и К^о.
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.
Außerdem ertheilen unsere Kontore in: Riga Pauluccistr.
№ 10. Odessa Ekaterininskaja 85 Ecke Maloarnautskaja
jede gewünschte Anskunft.